P. O. Germ.
1311 m.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedichte

von

Ernst Jakob Schmelz.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- u. Buchhandlung

1825.

39 C

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihrer Majestät

der

Königin von Baiern

Friderike Wilhelmine Caroline

in

tiefster Ehrfurcht

zugeeignet.

Eure Königliche Majestät

geruhten dem Verfasser dieser Gedichte die huldreiche Erlaubniß einer öffentlichen Zueignung versichern zu lassen, und die schüchterne Muse wagt es und legt ihre Früchte vor dem Throne der Majestät nieder.

Werden diese Erstlinge des Namens einer gefeierten Fürstenfrau Europens, der ihnen voranleuchtet, nicht unwerth erfunden, so sind die sehnlichsten Wünsche des Dichters gewährt

und er fühlt sich zugleich ermuthigt, sein Leben auch noch ferner dem Dienste der liederreichen Schwestern zu weihen.

München 1825.

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treu gehorsamster
Ernst Jakob Schmelz.

Verzeichniß
der
Titl. Herren Subscribenten.

	Exemplare
Ihre Königliche Hoheit Frau Kronprinzessin von Baiern	2
Ihre Königliche Hoheit Friderika Sophia, Königliche Prinzessin von Baiern, jezt Erzherzogin von Oesterreich	1
Ihre Königliche Hoheit Maria Anna Leopoldina, Königliche Prinzessin von Baiern . . .	1
Ihre Königliche Hoheit Luise Wilhelmine, Königliche Prinzessin von Baiern	1
Ihre Königliche Hoheit Frau Herzogin von Neuburg .	1
Augusta von Rothenhan, Fr. Gräfin, Hofmeisterin J.K.H. Louise Wilhelmine in München . . .	1
Herr Aicher, königl. Pfarrer in Mettenheim . .	1
— Anton, Handlungs-Buchhalter in München .	1
— Aschold, Joh. N., Grammatist in Amberg . .	1
— Augusti, königl. Hofschauspieler in München .	1
— Bachmayr, Eman., Cand. der Theol. in Amberg	1
— Bauer, Akad. in Landshut . . .	1
— Bähr, von, königl. Rath u. Professor in München .	1
— Bäumen, Frau von, Stadtgerichts-Directors Wittwe in München	1
— Bäumen, Rud. von, Kanzellist in München .	1
— Beilhak, J. G., Cand. der Philologie in München .	1
— Beutelrock, Xav., Syntaxist in Amberg . .	1
— Biernböck, jun., Franz, in München . .	1
Fräulein Biernböck, Therese, in München . .	1
Madame Birch, geborne Pfeiffer, Hofschauspielerin in München	1
Herr Bise, Joseph, Cand. der Rhetorik in Amberg .	1

Exempl.

Herr Böcking, Weinhändler in Frankfurth a. M. . I
— Böhm, Ferd., Syntaxist in Amberg . . I
— Braun, königl. Hoftheater = Oeconom in München . I
— Bretzfeld, Ludw., königl. Lieutenant in Neumarkt . I
— Breslau, Doctor und Prof. der Medicin in München . I
— Briandhon, bey Ihrer königl. Hoheit der Frau Herzogin von Leuchtenberg in München . . I
— Brunner, von, königl. Mauth = Hauptbuchhalter in München . , . . . I
— Brunner, Mich., Syntaxist in Amberg . . I
— Bunzel, C. H., Handlgs. Buchhalter in Nürnberg . I
— Büssel, Postsekretär in Amberg . . . I
— Caspar, von, königl. Regierungsrath in München . I
— Dahmon, Maler in München . . . I
— Danhauser, Max., Syntaxist in Amberg . . I
— Deinzer, Doctor, Prakt. Arzt in Nürnberg . I
— Dejardins, Vorstand eines männl. Erziehungs-Instituts in München 7
— Dertinger, königl. Hofschauspieler in München. I
— Deroi, Hauptmann im königl. Garde = Grenadier Regimente in München I
— Dreyfuß, Lyzeist in München . . I
Madame Duschl, Bräuhaus = Inhaberin in München . I
Herr Eckart, Fried., Grammatist in Amberg . . I
— Erich, Kaufmann in München . . . I
— Eichhuber, Adolph, Grammatist in Amberg . I
— Eigner, Andr., Kunstmaler in Amberg . . I
— Eßlair, königl. Hofschauspieler in München . I
Madame Eyrich, Doctorin in Nürnberg . . I
Herr Ferchl, königl. Pfarrer in Oberflossingen . . I
— Fleischmann, Fried., Artist und Graveur in Nürnberg I
— Franz, königl. Hofschauspieler in München . I
— Freuen, Sen., königl. Hofschauspieler in München . I
— Fries, königl. Hof = Opernsänger in München . I
— Frischeisen, Dechant in Mühldorf . . I
— Fuchs, königl. Artil. Lieutenant in München . I
— Gaigl, Sebast., Geschäftsführer in München . I
— Gessele, Sec. beim k. Staats = Ministerium des Hauses und des Aeussern, in München . . I

	Exempl.
Herr Giehrl., Xav., Cand. der Poesie in Amberg.	1
— Gierl, königl. Landgerichts-Assessor in Mühldorf	1
— Görz, Jos., Grammatist in Amberg	1
— Grafberger, Cand. der Rhetorik in Amberg	1
— Grafenstein, von, königl. Postmeister in München	1
— Grädinger, Rechts-Candidat in Ingolstadt	1
— Griller, Leonh., Syntaxist in Amberg	1
— Grundherr, Baron von, königl. Artillerie-Lieutenant in München	1
— Gugel, Johann, Gastwirth in Nürnberg	1
Freifrau von Gumppenberg, née Comtesse de Salm Dyk, Landmarschalls-Wittwe in Pöttmes	1
Herr Baron von Gumppenberg, in Pöttmes	1
— Hafner, Wenzesl., Kand. der Theologie in Amberg	1
— Hannes, Klaviermeister in München	1
— Harring, H., Studiosus artium in Zürich	1
— Hauner, Korbinian, königl. Rentbeamte in Neumarkt	1
— Hausmann, Syntaxist in Amberg	1
— Held, Secretär in Nürnberg	1
— Hirschmann, Mich., Syntaxist in Amberg	1
— Hofmann, Güterschaffer in Nürnberg	1
— Hofmann, Al., Kand. der Theologie in Amberg	1
— Hofmann, Georg, Studiosus in München	1
Frau von Honor, Oberstlieutenantin in Nürnberg	1
Herr Hölderich, Professor am k. Kadettenkorps in München	1
— Hölken, königl. Hofschauspieler in München	1
— Höller, Georg, Kand. der Theologie in Amberg	1
— Hörteiß, Jos., Syntaxist in Amberg	1
— Hubmann, k. Inspector b. d. ital. Oper in München	1
— Jahn, Quart.Mstr. der Gensd.Legion in Nürnberg	1
— Janson, königl. Hofmusikus in München	1
— Junge, Doctor in Nürnberg	1
— Katzensteiner, Rentamts-Oberschr. in Ingolstadt	1
— Keller, Akademiker in Würzburg	1
— Kiefhaber, Dr., k. B. Rath, I. Adjunct des k. allg. Reichsarchivs, Prof. d. Diplom. Wissensch. in München	1
— Kircher, Karl, Hofglaser in München	1
— Klauser, Heinr., Kaufmann in Zürich	1
— Klebe, von, königl. Hofrath in München	1

Exempl.

Herr Klees, H., königl. Bereiter in München . . 1
— Kohlhagen, von, königl. Landrichter in Nürnberg . 1
— Köhler, Carl, Kaufmann in Rotterdam . . 1
— Kräer, Sekretär in Regensburg . . . 1
— Krempelhuber jun., von, Kaufmann in München . 1
— Krems, Max Jos., Syntaxist in Amberg . . 1
— Krempelsetze, Cölestin, k. Pfarrer u. Schulinspector in Neumarkt 1
Frau Kreß, Karoline, Baronesse von, in Nürnberg . 1
Herr Kunst, Med.Doct. u. LandgerichtsPhys. in München . 1
— Laukes, königl. Lehrer in Oberflossingen . . 1
— Lefflot, k. Ob. App. Ger. Advocat in Nürnberg . 1
— Lehner, Rentamts-Schreiber in Ingolstadt . . 1
— Leuchs, Paul, Geschäftsführer in Bamberg . 1
— Leuchs, Heinrich, Bräuer und Oeconom in Feucht . 1
Fräulein Maffei, Catinka von, bei Ihrer königl. Hoheit der Frau Herzogin von Leuchtenberg in München . 1
Herr Maffei, Jos. von, Handelsmann in München . 1
— Majer, Mich., Syntaxist in Amberg . . 1
Frau von Mann, königl. Appel. Ger. Präsidentin . . 2
Herr Maurer, 1. Bürgermeister in Regensburg . 1
— Meier, königl. Hofschauspieler in München . 1
— Michel, Wilhelm, Weinhändler in München . 1
— Mitterhuber, königl. Rentbeamter in Mühldorf . 1
— Mohr, Joh. Bapt., Syntaxist in Amberg . . 1
— Moosbeck, Lieutenant in München . . 1
— Moritz, königl. Hofschauspieler in München . 1
— Nast, Wolfg., Cand. d. Poesie in Amberg . 1
— Nägele, Actuar u. Red. d. Volksfreundes in München 1
— Oettelt, Kaufmann in Nürnberg . . . 1
— Paulus, Schmidtmeister in Feucht . . . 1
— Pfeiffer, Dr., Arzt in München . . . 1
— Puff, Jos., Grammatist in Amberg . . 1
— Racke, königl. Hofschauspieler in München . 1
— Raith, Dr., königl. Advocat in München . 1
— Rappel, Cand. der Philosophie in München . 1
— Rausch, Mich., Syntaxist in Amberg . . 1
— Rechberg, Graf von, Oberst-Ceremonien-Meister in München 1

Exempl.

Herr Reflinger, königl. Schul-Inspector in München . 1
— Richter, königl. Lieut. in Annabrunn . . 1
— Riederauer, Actuar in München . . 1
— Riedl, Administrator in Altötting . . . 1
— Rietzler, Xav., Mag.Rath u. 2terHandels-Gerichts-Assessor in München . . . 1
— Rietzler, Jos., Kaufmann in München . . 1
— Rußwurm, Heinr., Cand. der Theologie in Amberg 2
— Russy, Franz, Cand. Jur. in Landshut . . 1
— Rüdt, A. L. von, Gymnasiast in München . . 1
— Sax, königl. Schul-Inspector in München . . 1
— Schenk, Dr., General-Sekretär in München . 1
— Schider, Lehrer in München . . . 1
— Schilcher, Dr. von, königl. Landgerichts-Assessor in Mühldorf 1
— Schilk, Rentamts-Schreiber in Ingolstadt . 1
Frau Schlagintweit, Doktorin in München . . 1
Herr Schlör, Eduard, Candidat der Poesie in Amberg . 1
— Schluchter, Cand. d. Theol. in Erlangen . . 1
— Schmelz, K. Ob. App. Ger. Advocat in Nürnberg . 1
Dem. Schmelz, Marie, in Nürnberg . . 1
Mad. Schmelz, Prokuratorin in Nürnberg . . 1
Herr Schmidt, Moritz, Kaufmann in Nürnberg . . 1
— Schmidt, David, Handlungs-Komis in Amberg . 1
— Schnerr, Buchbinder und Futteralmacher in Nürnb. . 1
— Schönweiß, Kellerverwalter in Nürnberg . . 1
Mad. Schulitz, Nanette, Lehrerin in Nürnberg . . 1
Herr Schwadke, königl. Hofschauspieler in München . 1
— Schwab, Handl. Buchhalter in Regensburg . 1
— Schweitzer, Matth., Grammatist in Amberg . 1
Dem. Seebach, königl. Hofschauspielerin in München . 1
Herr Seidl, Leonhard, in München . . . 1
— Sichert, Joh., Syntaxist in Amberg . . 1
— Söldner, Gerichtshalter in Zangberg . . 1
— Spangenberg, Sekr. beim k. Staats-Ministerium des Hauses und des Aeussern in Stuttgart . . 1
— Spekner, Ritter von, K. Ob. App. Ger. Advocat in München 1

	Exempl.
Herr Spöckmaier, Handelsmann in München .	1
— Spohrer, Handelsmann in München .	1
— Sprunner, von, K. Reg. Sekr. in München	1
— Staudacher, königl. Hofsänger in München	1
— Strauch, Rentamts = Schreiber in Ingolstadt	1
— Sturm, Benefiziat in Stein . .	1
— Taube, Kunstdrucker in München . .	1
— Thanner, Joh., Kand. der Theol. in Amberg	1
— Thäter, Med. Doctor in München .	1
— Trettenbach, Kand. der Theol. in Amberg	1
— Urban, königl. Hofschauspieler in München	1
— Vespermann, königl. Hofschauspieler in München	1
Mad. Volkert, Doctorin in Nürnberg . .	1
Fräulein Wanney, königl. Hofschauspielerin in München	1
Herr Weber, Jos., Cand. der Poesie in Amberg	1
— Wesenberg, Heinrich, Baron von, in München	1
— Widder, A. Baron v., in München .	1
— Wiedemann, Doktor in Augsburg .	7
— Will, K. Hof = Bibliothek = Sekretär in München	1
— Witt, Franz, Syntaxist in Amberg .	1
— Wolfanger, k. b. App. Gerichts=Rath in München	1
— Wolfanger, Karl, Actuar in München .	1
— Wolfanger, Eduard, Studiosus in München	1
— Wolfanger, Wolfg., Sekretär in Marienkirchen	1
— Zeitz, Klavierstimmer in München .	1
— Zeuß, Jos., Kand. der Theol. in Amberg .	1
— Ziebland, Sekr. beim k. Staats = Ministerium des Hauses und des Aeussern in Stuttgart .	1
— Ziebland, Friedr., Artist in München .	1
— Zölch, Karl, Grammatist in Amberg .	1

Inhalt.

Inhalt.

Seite

An den Leser 1

Vermischte Gedichte.

Blume auf Schillers Grab gestreut (1805.) . . 5
Die stille Welt (1822.) 6
Morgengefühl (1822.) 7
Herz und Geist (1819.) 9
Der Dichter (1820.) 11
Das innere Licht (1822.) 12
Erhebung (1822.) 13
Frühgeläute (1822.) 14
Lebenseile (1822.) 15
Rath (1822.) 16
Schwanenlied (1822.) 17
Ankunft im Elysium (1822.) 18
Schöne Bestimmung (1822.) 20
Abendgeläute (1822.) 21
Selbstgenügen (1822.) 22
Liebe zu dem Urwesen (1822.) . . . 23
Das Wort Gottes (1822.) 24
Erste Liebe (1822.) 25
Die Führerin (1821.) 27
An Sie (1821.) 28
Trost 29
Sonst und Jetzt (1821.) 30
An Sie nach der Trennung (1821.) . . . 32
Nachempfindung (1822.) 33
Ruhe (1822.) 34
An die Heimath (1820.) 35
Einladung zur Ruhe (1820.) . . . 36
Aufruf (1820.) 37
Nach einem Gewitter während des Hochamtes (1822.) 38
An die Gräber der Freunde (1822.) . . . 39

	Seite
An die Vorausgegangenen (1822.)	40
Hoffnung von Jenseits (1821.)	42
Wiege und Sarg (1819.)	43
Logengebeth (1808.)	44
Gebeth (1822.)	46
Gebeth Papst Urban VIII. (1822.)	47
Eigner und fremder Maßstab (1822.)	49
Menschennatur (1822.)	50
Lebensansicht (1822.)	51
Menschenberuf (1820.)	52
Wallenstein (1820.)	53
C. J. Cäsar (1822.)	55
Keppler (1820.)	57
An die Entflohenen nach einem poet. Interim (1824.)	59
Sehnsucht (1822.)	61
An die Geliebte; allemannisches Gedicht (1815.)	63
An die Entflohenen (1822.)	65
Die Helferin (1822.)	66
Einsamkeit (1822.)	67
Die Geisternacht (1822.)	69
Bund mit dem Dämon (1822.)	71
Mißmuth (1822.)	72
Verheissung und Erfüllung (1822.)	74
Einladung von Droben	76
Pilgrims Lohn 1823.	77
Dichters Leben	78
Dichter Ahnenprobe	80
Dichters Schweigen	82
Heimkehr von der Jagd 1824.	83
Rath	87
Deutscher Dichter Stolz	88
Der Bund mit dem Genius	90

Episteln und Elegien.

An die Stadt Nürnberg (1819.)	93
An B... Garten (1822.)	95

	Seite
An Carl K... in Hamburg (1819.)	96
An Heinrich D... und Wilhelm v. G. (1820.)	97
An Sie (1822.)	99
Am Allerseelentage	101
An Carl und Wilhelm K... (1819.)	103
An Ludwig H... (1810.)	104
Elegien	105
An das Schicksal	110

Poetische Kleinigkeiten.

Der Wegweiser	113
Deutschland	113
Friedrich II. König von Preußen	113
Der Maler	113
Der Bildhauer	114
Der Flatterhafte	114
Christi Liebesmahl	114
Der Schlüssel	114
Verschiedenes Leben	114
Wechselgespräch	115
Die Blumen	115
An Sie	116
Der Geitzhals	116
Freundschaft und Liebe	116
Grabschrift auf Eleonora	116
In die Kapelle zu Possenhofen geschrieben	117
Charaden und Räthsel	117
Abschied von der Leyer 1825.	120

Sonnette.

Canova's Tod. (1823.)	123
An Baierns Fürstenhaus (1823.)	124
Benjamin Franklin (1823.)	125
Der Tod des Erlösers (1823.)	126

Seite
Rose und Liebe 127
Der Herbst 128
Das Bad 129
An Fanny 130
An R. 1. 131
An R. 2. 132
Schwanenklänge an Fanny 133
Sängers Sehnsucht 134
Sehnsucht nach den Höhen 135
Die Wochentage . . . . 136 — 142
Minne Glück 143
Erfüllung 144
Zum Dreyfaltigkeitssonntage 145
Sct. Peter 146
Sct. Paul 147
Lasset die Kleinen zu mir kommen . . . 148
Vergänglichkeit 149
An Elise, als sie mir ihr Bild wegnahm . . 150
Am Vorabende meines Geburtstages . . . 151
An den Gleichgestimmten 152
An Arminiens Sarge 153
Dichterberuf 154

Ansichten und Bemerkungen,

von Seite 157 — 170.

Charaktergemählde aus den Zeiten des 30jährigen Krieges.

Gustav Adolph 173
Deutschland 175
Albrecht Herzog von Friedland . . . 178
Böhmen an die Fürsten Europens . . . 180
Richelieu 181
Europa 183

An den Leser.

Was ich irrte, was ich strebte,
Was ich litt und was ich lebte,
Sind hier Blumen nur im Strauß!
Und das Alter wie die Jugend
Und der Fehler wie die Tugend
Nimmt sich gut in Liedern aus.

Göthe.

Vermischte Gedichte.

Blume auf Schillers Grab gestreut.

1805.

Es naht der Musen, naht der Barden Zahl
Den Sarkophag des Meisters zu umwinden
Mit Blumen — würdig zu dem Todenmahl.
Sollt' ich allein wohl keine Blume finden
Zum Kranz, den Liebe bindet allzumahl!
Auch mir sey es vergönnt ihn mit zu winden.
Auch mir sey es vergönnt ihn auszuweinen
Den Schmerz um Dich — den Seeligen und Reinen.

Du bist dahin! doch lebt in Deinen Sängen
Dein Geist auf ewig; — jede reine Brust
Ist ihr Altar: — den sinnig hohen Klängen
Lauscht fort und fort der Nachwelt Ohr mit Lust: —
Wie sie gewaltig sich zum Herzen drängen,
Da ist kein Widerstand; es hebt die Brust
Begeist'rung; Deiner Dichtung Worte
Sie sind der Sphären himmlische Accorde.

Auf deinem Sarge leg' ich diese Blüthe
Aus meiner Dichtung Kranze schüchtern nieder.
Und duftet sie und lauschet meinem Liede
Ein fühlend Herz nur; dankbar wieder
Scheid' ich von Deinem Grab, an dem ich kniete:
Den Sänger segnend, der durch seine Lieder,
Durch seiner Muse hochbegeisternd Feuer
Die Töne hat entlockt auch meiner Leyer.

Die stille Welt.

1822.

Es sucht der Mensch den Menschen; schließt sich gerne
An ein Verwandtes; flieht die Einsamkeit:
Doch gibt es schön're, neidenswerthe Stunden,
Wo man in seiner inner'n — stillen Welt
Die eigene Gesellschaft findet; — heimlich
In sich und seinem eig'nen Selbst nur lebt,
Und eine Welt in seinem Herzen baut,
Vor der die Aussenwelt in Nichts vergeht.

Weh' dem, der nicht gelernt hat in sich selbst
Den Freund zu finden, den das Leben weigert;
Der Fremdling sich — nur in der Aussenwelt
Erhohlung suchet, nie sich selbst gehört;
An eignem Herzen sich nicht wärmen kann: —
Ihm ist des Lebens schönste Zier geraubt;
Er wird nie Bürger dieser Welt, noch jener,
Weil er den eig'nen Herd sich selbst nie baut,
An fremdem Feuer nur zur Miethe sitzt.

So bauet denn die stille Welt in euch
Mit Lieb' und Sorge; — euer schönstes Erbtheil
Ihr Sterblichen! ist sie: denn Seeligkeit
Entkeimt aus ihr; erst dann gehöret ihr
Dem Ganzen an, wenn ihr euch selbst gehört.

Morgengefühl.

1822.

Nacht ist vorüber!
Und aus der Finsterniß der Schlummerregionen
Ringt freudig sich der gold'ne Tag hervor;
Frisch geht das Leben auf am Himmelsthor;
Zum neuen, schönen Seyn erwachen Millionen.
Des Himmels Lampe steigt herauf in Pracht
Die große Schöpfung glanzvoll zu erhellen;
Es wandelt sich in jungen Tag die Nacht
Und neues Leben strömt aus allen Quellen.

Im weiten Gotteshause der Natur
Ertönet ein Te Deum aller Wesen;
Zum heiligen Altar wird Berg und Flur;
Erhebung ist in jedem Aug' zu lesen.

Tag ist erschienen!
Und in des Todenreiches schauerliche Nacht
Entsank die Finsterniß; der Nebelschleyer
Fällt von der Schöpfung: — in erhab'ner Feyer
Ist sie auf's neu zum holden Licht erwacht: —
Und so wie die Natur sich neu erzeugt
Von Tag zu Tag; aus Nächten steigt der Morgen;
Das Leben zu dem höchsten Leben fleugt,
Zum Licht entkeimt, was einst in Nacht verborgen:

So ringt aus eigner Nacht der Mensch sich los;
Zieht gleich dem Sterne von des Abends Grenzen —
Erzeuget in der Erde dunk'lem Schooß —
Nach Osten hin — zu ewig jungen Lenzen.

Herz und Geist.

1819.

Das, was das Herz zermalmt; den Geist erhebt's;
Er richtet sich am Gräßlichen empor;
Stärkt an dem Anblick sich des Ungeheuern;
Und eine Schöpfung, die in Trümmern liegt
Und durch und durch das Herz mit Graus erfüllt —
Ihm gibt sie neuen Schwung, Ideen-Stoff:
Er bildet sich aus diesem wilden Chaos
Schnell eine neue Welt; er sammelt
Die Elemente wieder, die sich trennten;
Er hauchet den Atomen Leben ein;
Er schafft und bildet, ahmt die Gottheit nach;
Er setzet dieser Welt sich selbst zum Gott;
Er leiht die Schwingen von dem Weltgeist sich
Und wogt mit ihnen sich durch seine Schöpfung.

Der Geist erhebt sich über's kleine Leben;
Der Erde unbedeutend-eng Verhältniß
Füllt ihn nicht aus; im ganzen Weltall liegt
Sein Stoff, der ihn beschäftigt, den er braucht
Zu seinen Schöpfungen und ihrem Leben:
Er kennt den Raum nicht, ihn beschränkt kein Ort.

Das Herz klebt an der Erde engen Kreisen;
Sein kleines Reich — es liegt in ihren Grenzen;
Es ist nie handelnd, immer leidend nur

Und lebt nur im Bezirke der Gefühle.
Empfindung ist sein Wort; es bebt erschrocken,
Wenn sich das Ungemeine spielt im Leben;
Sein Nerv ist schwach, das Ungeheuere
Erregt ihm Zittern, füllt mit Furcht es an.

Ein Raum mit Kohl bepflanzt genügt dem Herzen;
Es liebt den ruhig sichern Gang des Lebens;
Lullt sich in müß'gen Schlaf, in dumpfes Träumen
Durch Philomelens melanchol'sches Flöten;
Entzücket hoch sich an der Grille Zirpen,
Am Schweitzer-Reigen, am Geläut der Herden;
Am bleichen Vollmond; am beglänzten See.

So arme Schöpfung g'nügt dem Geiste nicht;
Sein Gang durch's Leben ist Kometengang;
Sein Aufenthalt das weite All der Welt;
Musik spielt ihm der Sturm und der Orkan:
Und eine Welt im Brand — das ist sein Mondschein.

Der Dichter.

1820.

Der Dichtung Zauber muß das Daseyn heben, —
Den Geist entringen zu dem Ungemeinen:
Wem holder Dichtkunst gold'ne Sterne scheinen,
Der wird nie an der Erde Staube kleben;
Dem Höchsten selbst und Göttlichen sich einen. —
Die Seele glaubt der Erde zu entschweben,
Wenn die Begeist'rung wecket Lichtgedanken,
Den Geist entrückt der Erde engen Schranken.

Zum Weihaltare, den die Musen bauten,
Soll der Profane kühnen Schritt's nie wallen! —
Und wagt er's, plötzlich wird der Vorhang fallen
Am Heiligthume; der Accorde Lauten
Bleibt sein Gefühl verschlossen; jene Hallen,
Die Helios und die Kamönen schauten:
Sie öffnen sich den Klaren nur und Reinen;
Verschlossen sind sie ewig dem Gemeinen.

Wen sich die Muse früh' schon auserwählte
Zu ihrem Liebling, eh' er kaum geboren,
Der wandelt hin im schönen Tanz der Horen;
Sein ganzes Leben wird zum Glanzgemählde —
Und Lieb' und Unschuld, die er auserkohren
Sich zu Begleitern — reinen Sinn's Erwählte —
Zieh'n vor ihm her in magisch schönen Tänzen —
Mit reicher Blumen Flor ihn zu bekränzen.

Das innere Licht.
1822.

Wenn's Aussen Nacht wird; ein Stern nach dem andern
Die Leuchte löscht, und florumhang'ner Himmel
Ob unser'm Haupte schwebt; in bangen Zügen
Natur ihr Leben einhaucht; immer schwärzer
Des Lebens Horizont mit jeder Stunde
Sich färbt; der Mensch so ganz allein nur dasteht
Der eig'nen Kraft und Stärke anvertraut: —
Dann zündet er an eig'nem Lebensfeuer
Ein inn'res Licht sich an; fühlt sich ermuthigt
Durch seines Glanzes himmlisch-schönes Leuchten
Und im Gemüth erwacht ihm eine Heimath,
Wie in der Aussenwelt er nie sie fand;
Erhellt damit die öde Trauergegend
Des Herzens; zündet den verlöschten Strahl
Der Hoffnung wieder an in seiner Seele
Und schafft sich Trost in banger Leidensnacht.

Bewahre sorgsam dir dieß' köstlich-theu're Licht,
Und wach' ob ihm, daß nimmer es verlischt! —
Wie Priester wachten bey dem Himmelsfeuer.
Es ist die ächte Flamme des Prometheus;
Vom Weltallsfeuer, das der Schöpfung Leben
Erwärmt und Licht ihm gibt, herabgeholt:
Geschaffen, Nacht in hellen Tag zu wandeln;
Ein ödes Trauerleben zu erleuchten.

Erhebung.

1822.

Wie von Drüben blick' ich auf mich nieder
Oftmahls; schon in jenes Land gehoben,
Wo sich lösen schön des Schicksals Proben;
Schwesterseelen sich begegnen wieder.

Hartes Sonst entfleugt den trunk'nen Blicken;
Schweres Jetzt wird leichter und zur Wonne;
Schöner, gold'ner strahlt die Welten-Sonne:—
Zukunft beut mir himmlisches Entzücken.

Erd' verfliegt in schwache Nebelstreifen,
Hoch und höher strebt der Geist zum Blauen;
Zu des Weltalls sterndurchwirkten Auen,
Wo zum Cherub Erdenbürger reifen.

Himmlisches Gefühl durchbebt mein Wesen,
Denn schon Bürger fühl' ich mich von Oben;
Schon in's Land der Seeligen gehoben;
Von des Lebens Fiebertraum genesen.

Frühgeläute.

1822.

In die neuerwachten SchöpfungsAuen
Tönt vom Thurme hell Geläute nieder.
Ach! so freundlich klingt's im Herzen wieder,
Wekt im Innern kindliches Vertrauen.

Fromme Bether wallen dort nach oben
Zur geweihten heiligen Kapelle,
Wo aus ewig frischer, reiner Quelle
Trost dem Pilger quillt in Leidensproben.

In des Morgens strahlendem Gewande
Liegt so festlich die Natur verbreitet,
Hold in Florens Blumenschmuck gekleidet,
Schlingt sie um die Herzen Zauberbande.

Immer heller — schöner tönt das Läuten
In des Morgens frischen Auen wieder,
Frommer Waller, gottgeweihte Lieder,
Stimmen dr'ein, wie aus der Vorwelt Zeiten.

Selber fühllos kann der Glocke Tönen
Heiliges Gefühl im Busen regen;
Antheillos — doch sanft das Herz bewegen: —
Wecken nach der schöner'n Heimath — Sehnen.

Lebenseile.

1822.

Bist, o Mensch! in's Leben kaum gegangen,
Mußt schon wieder schleunig es verlassen;
Siehst noch kaum gefärbte Rosenwangen
Ach! so schnell ersterben und erblassen.

Ein Moment nur ist der Menschen Leben;
Ein Moment ihr Wachsen und ihr Werden,
Anfang nur das irdisch-schwache Streben,
Edler'n Seyns im Lande der Verklärten.

Doch was kurz im Leben uns erscheinet;
Einer Traumwelt gleich vorüberschwebte,
Dunkel nur in uns'rer Seele lebte,
Wird zu hellem Lichte dort gereinet.

Rath.

1822.

Hast, o Mensch! den Lebensweg verfehlet,
Kehre schnell noch um und such' den rechten;
Froh vertrauend dich den Himmelsmächten,
Deren Hülf' uns Wand'rern nimmer fehlet.

Selbstvertrauen hilft den Rückweg finden,
Stab und Stütze reicht's dem müden Waller,
Felsenburg und Schirmdach ist es Aller;
Leuchte wird es für den Geistesblinden.

Hast das rechte Gleis du dann gefunden,
Fahre muthig fort auf ihm zu schreiten;
Ist es schon mit Dornen oft umwunden, —
Führt's doch hin zu ew'gen Seeligkeiten.

Schwanenlied.

1822.

Der Tod rückt schon am Seiger meiner Tage
Und rauschen hör' ich die verhängte Stunde;
Ich fühl' den Scheidekuß schon auf dem Munde: —
Frisch Wak'rer eile! glaub' nicht, daß ich zage. —
Führ' mich hinüber! ich scheid' ohne Klage
Vom Leben — es grub manche tiefe Wunde:
Zum Balsam, der das Herz mir heilen kann
Bald schifft mich heim der acheront'sche Kahn.

Ein müder Streiter scheid' ich von dem Leben;
Und auf den Wahlplatz meiner ird'schen Leiden
Blick' ich mit Lächeln. — Seel'ger Geister Freuden
Eröffnen sich den Blicken; theu're Schatten schweben
Entgegen mir; zur Lust wird inn'res Beben;
In Wiedersehen wandelt sich das Scheiden:
Was mir die Erd' versagt' an Seeligkeiten,
Das beut Elysium für Ewigkeiten.

Ankunft im Elysium.

1822.

Euch theu're Schatten! sollt' ich wieder finden
Und früher schon als ich mir's konnte hoffen:
O! doppelt ist der Himmel nun mir offen;
Der Freudenborn ist nimmer zu ergründen,
Der sich erschließt; was feindlich mich getroffen,
Ich seh's aus der Erinn'rung mir entschwinden:
Ein Freudenhimmel herrscht in meinem Herzen
Und ausgelöscht sind alle bitter'n Schmerzen.

Eng hat das Leben mir die Brust gehalten,
Ihr frohes Beben mir zum Leid verschroben;
Zerrissen, rauh — mit eisernen Gewalten
Der Jugend Kranz; mit Dornen ihn durchwoben;
Mich hingestellt, wo Trug und Arglist walten;
Gefühllos jede Freude mir zerstoben:
In Maske Lieb' und Freundschaft mir gesendet;
Dem Herzen schönes Hoffen kalt entfremdet.

Zum Leben wach' ich auf aus schwerem Traume,
Von Nebeln mir den trüben Tag zu reinen;
Den Seeligen und Hohen mich zu einen;
Zum Glanz zu steigen aus der Erde Schaume;
Wo keine Klag' mehr herrschet und kein Weinen;
Der Geist nicht mehr gehört dem engen Raume;
Die Welten-Feder liegt den Blicken offen:
Erfüllung folget lang getäuschtem Hoffen.

Froh wall' ich nun nach seel'ger Geister Weisen
Vereint mit ihnen durch Elysiums Fluren; —
In einem Reich' bewohnt von Dioscuren —
Deß' Bande Zwietracht nimmer kann zerreissen;
Dem Sitz geweihter, heiliger Naturen,
Die nimmer schreiten aus der Wahrheit Gleisen:
Sich selbst nicht, — nur dem Bruder angehören;
Der Liebe Treu' für Ewigkeiten schwören.

Schöne Bestimmung.

1822.

Hat sich dieses Leben abgeschlossen
Und der Mensch sein inn'res Selbst gereinet;
Bitt'rer Schmerzen Thränen ausgeweinet:
Wird ein Reich der Freuden ihm erschlossen.

Wunden, die das Leben ihm geschlagen,
Werden heilen, ohne Spur zu lassen;
Geisterkuß verdrängen dumpfes Hassen;
Hoher Muth das irdisch kleine Zagen.

Eine Welt wird sich in uns erschließen,
Deren Schlüssel höh're Geister führen;
Wunder wird vor Wahrheit dann zerfließen:
Jedes Trug- und Wahnbild sich verlieren.

Was den ird'schen Augen war verborgen,
Oeffnet sich gereinter Geister Blicken;
Freud' wird Wonne; — Wonne wird Entzücken:
Denn auf Nacht strahlt nun ein gold'ner Morgen.

Abendgeläute.

1822.

In der Abendglocke Feyertönen
Liegt so freundlich — himmlisches Bedeuten;
Ahndung wekt es beß'rer — schön'rer Zeiten
Und nach Drüben regt's ein süßes Sehnen.

Aus der Vorwelt klingt's ein Ton herüber,
Wekt im Herzen frühe GeisterSagen;
Tönt melodisch in dem Innern wieder,
Wie ein Klang aus schön'rer Vorzeit Tagen.

Zur geweihten — heiligen Kapelle
Ruft's den Pilger; vor dem Gnadenbilde
Kniet die Jungfrau in verschwieg'ner Zelle;
Wird versetzt in himmlische Gefilde.

Andachtsvoll kehrt es den Sinn nach Oben;
Regt den frommen Seufzer in dem Herzen,
Und in's Land der Seeligen gehoben
Fühlt der Geist sich; — los der Erde Schmerzen.

Selbstgenügen.

1822.

Wohl dem, der fern von öder Welt
Sich selbst nur zur Gesellschaft wählt:—
Er lebt so ruhig— lebt so gut,
So reich in sich, so voll von Muth;
Ihm geht so hold die Sonne auf;
Ihm scheint so mild der Sterne Hauf.

O wohl dem neidenswerthen Mann!
Der Erdenfreuden missen kann:
Ihm wohnt in seines Herzens Schrein
Ein ganzer Freudenhimmel d'rein;
Er blickt auf dieses Lebensspiel
Mit sanft— mitleidigem Gefühl.

Sein Leben gleicht dem ruh'gen Bach,
Deß' stillen Lauf kein Fels noch brach;
Sein Hüttchen und sein kleines Feld
Sind ihm sein Reich und seine Welt;
Und ist zu End sein Lebenslauf,
Geht erst die Freudenwelt ihm auf.

Liebe zu dem Urwesen.

1822.

Die Lieb' zu ihm: — sie reinigt mich vor ihm;
Sie reinigt mich vor seinen Geistern allen; —
Und auf der Seraphine Ahnentafel
Ist alsobald mein Nahme eingetragen,
Umfaßt mein Herz mit Lieb' den Herrn der Welt.

Die Liebe zu dem Himmlischen und Großen,
Der Droben schafft; der Drunten schafft im Tiefen;
Der in dem Garten seiner großen Schöpfung
Die Ideale austheilt; von dem Sandkorn
Beginnend, bey dem hohen Cherub schließend,
Bis in ihm selbst der Wesen Ring sich schließt: —
Sie eint mich ihm; sie eint mich seiner Schöpfung;
Sie lehrt ihr Großes mich in süßen Ahnden
Verstehen; knüpfet mich mit Seelenbanden
An ihn; an mich; an's große Weltall an.

Das Wort Gottes.

1822.

Das Wort, das Gott
An seiner Schöpfung Morgen
Den Wesen gab: — ein heilig' Pergament
Ist es; besiegelt von der Vaterhand; —
Die Liebe, die das ganze Weltall faßt,
Als heil'ge Bürgin ist sie unterschrieben; —
Es biethet Seeligkeit den Creaturen allen.

Wer nicht dem Worte glaubt,
Von dem die Abschrift Jedem,
Der an der Wesen Ring sich reiht,
Gegeben ist: schließt sich mit Hochverrath
An's Ganze, ist ein unfruchtbarer Zweig
Des reichen Stammbaum's auf der Ahnentafel,
Auf der im Allerheiligsten der Himmel
Die Nahmen aller Wesen eingeschrieben.

Mach' würdig dieses Wortes dich o Mensch!
Es wird zum strengen Gläubiger an dir;
Und mahnt dich, weil's dir Seeligkeit verheißt,
Nach dieser Seeligkeit mit Kraft zu ringen.

Wähnst du die Stärke fehl' dir an das Ziel
Als muth'ger Kämpfer zu gelangen: — glaub' es nicht! —
Im würd'gen Kampfe steh'n dir Gottes Engel bey; —
Und kommst an's Ziel du, kränzen sie dein Haupt
Mit Siegespalmen; schließen dich frohlockend
Als Einen von den Ihren in die Arme.

Erste Liebe.

1822.

Erste Liebe kehrt nicht wieder
Ist sie einmahl heimgegangen;
Zweymahl nicht steigt sie hernieder;
Kann nur einmahl dich umfangen: —
Erste Lieb' blüht zweymahl nicht! —

Erster Liebe Seeligkeit
Wird nur einmahl hier empfunden;
Kränze, die der Lenz gewunden,
Erster Liebe schön geweiht: —
Welken, wie der Lenz verblüht!

Als Elisa von hienieden
Einzog in ein Land zum Frieden,
Sucht' mein Herz ein zweytes Herz
Mitzutragen seinen Schmerz: —
Doch es fand ein zweytes nicht!

Ist sie einmahl heimgegangen
Erste Liebe: — deine Wangen
Röthet zweyte Liebe nicht; —
Wie das Herz zum Herzen spricht: —
Kann nur erste Lieb' dir sagen.

Erste Liebe nahm dein Herz
Mit sich, als sie heimgegangen:
Darum färbet deine Wangen
Ewig bleich ein düst'rer Schmerz:
Zweyte Liebe heilt ihn nicht.

Erste Liebe altert nicht—
Und im Land, wo ew'ger Frieden
Herrschet, wird der Bund hienieden
Schön erneut: was Herzen bricht
Hier, — wird dort belohnt durch Wonnen.

Die Führerinn.

1821.

In tiefes Staunen war ich hingesunken,
Als ich dich sah' im ätherreinen Glanze
Geschmücket mit der Unschuld Lilienkranze; —
In süßes Schauen sank ich wonnetrunken;
Die Hora schlüpft mir schneller hin im Tanze —
Mit Blumen aus Arkadien umwunden:
Mit Lust knüpft' ich mich an das Leben an;
Die Freude fand ich, die nie altern kann.

Den öden Steig des Lebens ging verlassen
Ein Pilger; — wallend zum verheiß'nen Lande;
Wohin; — er auch die Blicke sehnend wandte,
Des Zieles Marken sah' er nur im blassen —
Im ungewissen Lichtstreif. — Ach! da sandte, —
Kaum wagt' er selbst das Götterglück zu fassen —
Sein freundliches Geschick dich ihm als lichte Sonne:
Und froh mit dir nun schwebt er in dem Reich der Wonne.

An Sie.

1821.

Ein reitzend Bild hatt' ich mir längst gewoben —
Von holder Schöne Unschulds-Glanz umflossen —
Auf meiner Seele Spiegel hingegossen;
Zum Ideal der Anmuth es erhoben: —
Kein schön'res Bild lebt im Olympos droben,
Es schien dem Schoose Cypriens entsprossen;
In jeden Reitz mit Farbengluth getaucht,
Von Eos Rosenschimmer angehaucht.

Da sah' ich dich — ein Bild mit Lust zu schauen,
Mit tausendfachem Anmuthsreitz umgeben,
Der Huldin gleich vor mir vorüberschweben
Und mein Idol zerrann vor mir im Blauen.
Wie fest und mächtig sich des Weinstocks Reben
Dem Stamm der Ulme einen, so zu schauen
Ist auch dein Bild auf meiner Seele Spiegel: —
Dein Zauberbild! — der Unschuld klares Siegel.

Trost.

Deine Götter sind dir nah!
Ob sie gleich dein irdisch Aug' nie sah.
Such' sie nicht in ungemeß'nen Fernen,
Nieder zogen sie von lichten Sternen
Und in jedem unschuldsvollen Busen
Bauet sich ein Heiligthum der Musen;
Bauet sich der Liebe ein Altar.

Deine Götter sind nicht fern!
Jedem Reinen scheint ein holder Stern;
Blüht die Hoffnung auf in finst'rer Nacht:
Bist du dann zum hellen Tag erwacht,
Lächelt sanfter Friede dir entgegen;
Blumen sprießen dir auf allen Wegen;
Süßer Trost entkeimt der Kummernacht.

Sonst und Jetzt.

1821.

Sonst.

Wie unter'm Himmelsblau
Frey sich der Vogel schwingt;
Fröhlich sein Liedchen singt:
Wandelt' ich Berg und Au.

Fühlte im Herzen Lust;
Drückte im Geist das All
Liebend mir an die Brust;
Kannte nicht Schmerz — nicht Qual.

Jeder war Bruder mir;
Menschheit mir anverwandt;
Erde ein himmlisch Land;
Vaterland Lustrevier.

Liebe und Freundschaft wand
Um mich ein reitzend Band; —
Hoben mich himmelwärts,
Füllten mit Lust das Herz.

Ueber die Weltenbahn
Schwang sich der Geist hinan;
Schwelgt, an der Schöpfung Brust:
Schwelgte in trunk'ner Lust.

Jetzt.

Nebel umflort die Welt,
Die mich gefesselt hält;
Seufzer entquillt der Brust:
Fernhin entfloh die Lust.

Kalt ist und öd' das Herz;
Fremdling bey'm Lebensmahl;
Liebe wich bitter'm Schmerz;
Freude der bangen Qual.

Nirgends find' ich mich heim,
Wandle so ganz allein:—
Erde nur ist mir Lust,
Wenn sie einst deckt die Brust.

Liebe und Freundschaft schwand;
Rißen von selbst das Band,
Das mich hob himmelwärts;
Füllte mit Lust das Herz.

Weg von der Erde Schmerz
Sehnt sich das wunde Herz;
Dann nur erlangt es Ruh':
Deckt es der Hügel zu.

An Sie nach der Trennung.

1821.

Ich bin allein! auch sie hat mich verlassen,
An die mit tausend Banden ich gebunden,
Die mir des Lebens schönsten Kranz gewunden:—
Das Herz— es kann den großen Schmerz nicht fassen.
In dumpfes Trauern ist mein Geist versunken,
Des Lebens Reitz sah' er vor sich erblassen;
Die Schöpfung liegt vor mir mit Flor umfangen;
Die Brust umschnürt ein pressend-schweres Bangen.

Allein bin ich im großen Weltensaale;
Der Sterne Glanz verlöscht und bleicher Schimmer
Färbt matt mein Leben, das sich hellet nimmer;
Der Liebe Kranz ward mir zum Todenmahle;
Der Freude Glanz zur nichtig eiteln Flimmer;
Zum ausgebrannten— todten Wetterstrahle:
Allein zu seyn!— wer hat die Qual erfunden!—
O lieber an die Hölle angebunden!—

Eins waren wir; von gleichen Saiten Töne
Ihr Herz schlug eins mit meinem. Frohes Beben
Durchzuckte mich, sah' ich in holder Schöne
Sie freundlich nah'n, von Liebesreitz umgeben.

Verwandelt hat sich meines Lebens Scene
Zum Trauerort; sie die erfüllt mein Leben:—
Sie ist dahin! auf ewig mir verloren!—
Der Trennung Schmerz wird stets mein Herz durchbohren.

Nachempfindung.
1822.

Schon morsch ist diese Brust; schon nagt an ihr
Der Wurm der Ewigkeit und doch noch immer
Erfüllet sie ein unnennbares Sehnen! —
Dieß' Auge, das im munter'n Lustrevier
Der Schöpfung sich ergieng — sein heller Schimmer
Ist bleich und trüb' und dennoch brechen Thränen
Aus ihm hervor, des inner'n Fühlens Zeugen; —
Erkaltet ist das Herz — doch will's nicht schweigen.

Verblüht ist er — der Frühling meiner Tage —
Und doch erfreuet sich am welken Kranze,
Am matter'n Schein von seinem Farbenglanze
Das Herz noch immer; einer holden Sage
Der Vorzeit ähnlich, klingt im Innern wieder
So lieblich zart der Ton der süßen Lieder,
Die Rosamunde sang in schönen Stunden;
Als sie der Liebe Kranz mir einst gewunden.

Ruhe.

1822.

Ruhe suchet — süßen stillen Frieden
Sich der müde Pilger oft hiernieden; —
Doch auf Erden sind sie nicht! —
Schiffen mußt du hin nach andern Zonen,
Wo Geschlechter höher'n Stammes wohnen;
Nacht verscheucht ein ewig Licht.

Ruhe wohnt nicht auf der Erde Fluren;
Friede nicht bey irdischen Naturen:
Ihre Heimath ist hier nicht!
Aus des Lebens buntgemischtem Spiele
Flüchtend — wählten beyde zum Asyle
Lande, wo kein Herz mehr bricht.

Strebst du rastlos nur nach Ruh' und Frieden —
Sterblichen sind nimmer sie beschieden: —
Götter sind sie; — flohen diese Welt!
Würdigere Wesen zu beglücken;
Himmelswonnen steigern zum Entzücken:
Wohnen sie am Sternenzelt.

An die Heimath.

1820.

Was ist's, das die Sehnsucht im Busen mir regt?
Was ists, das die Lippe zum Seufzer bewegt?
Was ist's, das mit Schwermuth die Seele erfüllt?
Was ist's, daß die Zähre dem Auge entquillt?

Es ist der Gedanke ans heimische Land,
An das mich knüpfet ein magisches Band:
Was so mächtig die Sehnsucht im Busen mir regt;
Was beständig zum Seufzer die Lippe bewegt.

Es ist das Verlangen — an fühlender Brust
Der Freunde zu ruhen — mit himmlischer Lust: —
Was mit Schwermuth die bangende Seele erfüllt: —
Das ist's, daß die Zähre dem Auge entquillt.

Einladung zur Ruhe.

1820.

Es blinkt mir ein Stern so freundlich und mild;
Es winkt mir ein himmlisches — liebliches Bild.
Warum strahlen mir beyde im herrlichen Schein? —
„Sie laden zur ewigen Ruhe mich ein.“

Es flüstert so heimlich von Bergeshöh'n;
Es umsäuselt das Haupt mir ein geistig Weh'n.
Was umsäuselt das Haupt wohl; was flüstert mir zu? —
„Es ruft mich ein Wesen zur ewigen Ruh'.“ —

Aus dem Haine tönet ein lieblicher Laut,
Wie zärtliches Rufen der harrenden Braut.
Wie so zauberisch lockt mich dieß Rufen an sich!
Zur ewigen Ruhe wohl ladet es mich?

Und immer hör' ich den lieblichen Ton:
„O säume nicht länger mein trautester Sohn!
„Mein Haus ist so freundlich; es schließt sich dir auf;
„Komm' einmahl zur ewigen Ruhe herauf!“

Und soll ich ihm folgen dem lieblichen Laut;
Dem zärtlichen Rufe der theueren Braut? —
Ich folg' ihm; er flötet so lieblich mir zu,
Und ruf dann euch Freunde! zur ewigen Ruh'. —

Aufruf.

Nur nicht gezagt, wenn auch die Ideale
In nebelgrauer Ferne sich verlieren,
Wenn in der Wage sinkt der Leiden Schaale
Und Haß und Zwietracht Feuerflammen schüren,
Wenn den Cypressenkranz zum Todenmahle
Die Nornen schon in kalten Händen führen:
An deiner Kraft soll das Geschick erliegen,
Von Aussen nichts den inner'n Muth besiegen.

Dich hat ein Gott gezeugt— und deiner Ahnen
Mußt du dich würdig in der Probe zeigen,
Stets höher streben, wie einst die Titanen,
Doch nicht wie sie den Hindernissen weichen;
Den Weg versuchen kühn nach allen Bahnen,
Den nie betrett'nen Gipfel zu erreichen:
Nie wird der Geist gehemmt durch ird'sche Schranken;
Sein Reich ist frey, wie jenes der Gedanken.

Hinauf zum Berge aus dem engen Thale,
Die Geisterleiter muthig nur ersteigen;
Dahin auf zogen deine Ideale——
Mit kühnem Schwung kannst du sie noch erfliegen.
Und der Poet singt hell wie die Bardale
Ein würdig Päan dir zu deinen Siegen:
Ist nur das Irdische dem Blick entschwunden,
Ist auch des Lebens Deutung schon gefunden.

Nach einem Gewitter während des Hochamtes.

1822.

Geschmückt war der Altar; die Kerzen flammten;
Der Priester trat hervor im Meßgewande,
Und zu dem heil'gen Amte rollt die Orgel
Die Töne durch des hohen Tempels Bogen: —

Da nahm ein größ'rer Priester über uns
Das Meßbuch in die Hand und seine Diener
Begannen einen Chorus durch die Schöpfung,
Der weit und breit durch ihre Hallen bebte.

An die Gräber der Freunde.

1822.

Wie so golden das Abendroth glänzt
Auf der Freunde friedlichen Hügeln! —
Holder Vergißmeinnicht Blau
Tauchet in rosigen Farbenglanz;
Wie der Cypresse Haupt
Kränzet ein goldener Kranz!

Seliger Friede schwebt
Ueber der Theueren Gräber hin,
Und kein Mißton des Lebens dringt
Durch die Wölbung der Gruft hinein
An die Ohren der Schlummernden.

Ein willkomm'nes Asyl
Biethet der Hügel uns dar
Auf des Lebens heißen — beengenden Tag;
Und kein lastender Sorgenschwarm
Störet den ruhigen — friedlichen Schlaf. —
Kein unheimlich Erwachen folgt
Auf den holden — freundlichen Traum;
Wie er entzückend vorüberging,
So folgt schöne Erfüllung ihm.

Doch nicht blos Abendroth glänzt
Auf der friedlichen Hügel Grün: —
Ein noch schöneres Morgenroth
Wecket zum Leben, was zeitlich nur todt.

An die Vorausgegangenen.

1822.

Ihr, meiner Freunde
Himmlischvereinte,
Ewig zufriedene,
Selig geschiedene
Geister! bereitet
Plätze mir Oben,
Werd ich gehoben
Freundlich geleitet
In euer himmlisch Land.

Als ihr hiernieden
Von mir geschieden,
Sah' ich mit herbem Schmerz
Wandeln euch himmelwärts; —
Wäre schon dort mit euch
In euer Freudenreich
Gerne hinüber:
Zöge viel lieber
In euer himmlisch Land!

Plätze bereitet
Ja so recht nah' bey euch
Freunde! im Himmelreich
Freundlich dem Kommenden.
Wandelnd schon hin die Bahn,

Welche führt sternenan —
Eil' ich im Vorgenuß
Von Gruß und Bruderkuß —
In euer himmlisch Land.

Hoffnung von Jenseits.

1821.

Mir sagt's mein Herz; ich fühl's an seinem Schlage,
Was freundlich sich im Leben hat gefunden,
Was sich vereint der Liebe Kranz gewunden:
Das fand sich nicht blos für der Erde Tage;
Das Bündniß dauert über'n Sternen droben,
Denn fest fügt sich Verwandtes zum Verwandten;
Die Seelen, die sich hier zusammenfanden:
Sie leben Eins in Eins dereinst auch Oben.

Wiege und Sarg.

1819.

Die Wiege ist der Orient des Lebens; —
Und wie der Stern von Osten zieht nach Westen,
So steigt der Mensch aus ihr, beginnt die Bahn
Durchs weite Leben; ziehet hin nach Abend
Zum Sarge, der wie Thetis Schooß den Stern
Ihn aufnimmt einen schöner'n Tag ihm schenkend.

Logengebeth.

1808.

Heiliges Schweigen umher — im ernsten Kreise — ihr Brüder!
Zu dem allmächtigen Geist hebet die Herzen empor!
Welcher den Welten gebiethet und Leben ins Chaos hereinrief;
Mißton löste in Klang, Todtes zum Daseyn erweckt.
Zu dem höheren Seyn entschwinge der Geist sich nach Oben,
Wo im harmonischen Tanz sinnvoll das Weltenrad kreist.
Frey von irdischen Banden, entrücket dem Kerker der Erde,
Strebet nach Oben hinauf! strebet zum himmlischen Licht!
Andacht fülle das Herz, Entzücken die trunkene Seele;
Denket des göttlichen Zwecks, den die Verbrüderung heischt:
Treue dem Bruder, dem Feinde Verzeihung, und Liebe dem Freunde;
Wahrheit, Klarheit und Licht, herrsche belebend in euch:

Freyheit erstrebt euch — die himmlische, göttliche, welche die Tugend
Auch in Fesseln gewährt; auch in den Banden noch schenkt:
Dann erfüllt ihr das Wort, das ihr in heiliger Stunde
Einst dem Bunde gelobt; dann nur erst seyd ihr ihm werth.

Gebeth.

1822.

Verleih' o Vater! Kraft dem schwachen Kinde,
Das zu dir fleht in seiner höchsten Noth.
Betrachte nicht der Sünden volles Maß,
Die es zu Bergeslasten aufgehäuft
Und nimm von ihm der Schulden schwer Gewicht!

Wenn du mit deinen Kindern rechten wolltest,
Wie sie's verdient, verloren wären sie
Und dürften nimmer vor dein Antlitz treten:
Doch du bist gnädig; gehst nicht in's Gericht
Mit deinen Schuldnern, hebst mit Vaterarm
Den Tiefgefallnen wieder in die Höhe.

So fleh' auch ich denn deine Gnade an!
„Heb' diese Last der Sünden, die das Herz
„Mir einengt, weg; entzieh' nicht deine Liebe
„Dem Sündigen; laß' meine Reue doch
„Gefallen dir in Jesu Nahmen! Amen!" —

Gebeth Papst Urban des VIII.

1822.

Vor deinem Angesicht bekennen wir
Jetzt uns're Schulden Herr! empfangen
Die Strafe, welche wir durch sie verwirkt.

Erwägen unsrer Sünden volles Maß
Genau wir; klein erscheint die Strafe nur,
Die wir erleiden; groß der Schulden Last.
Was wir verbrachen, schwer fällt's in's Gewicht
Der Richterwage, leicht ist was wir dulden.
Wir Sünder wollen nicht die Strafe fühlen
Und lassen doch von Sünden nimmer ab.
Die Streiche, die von dir uns Menschen treffen —
Sie reiben uns're schwachen Kräfte auf
Und doch vom Unrecht lassen wir nicht ab.
Die kranke Seele zwar sie fühlt den Schlag;
Der unbiegsame Nacken bleibet starr. —
In Schmerzen haucht sich unser Leben aus,
Uns aber bessert keine Leidensschule.
Du hoffest Besserung! sie folget nicht;
Du strafest — und die Straf' ist uns zu schwer.
Wenn uns die Strafe schmerzt, bekennen wir
Was wir gefehlt; doch wird dann untersucht
Zum zweytenmahle unser Thun und Handeln, —
Zeigt neu die Schuld sich, die wir erst beweinten.
Wenn du mit voller Hand uns Gnaden spendest,

Versprechen wir gehorsam dir zu seyn:
Doch hältst das Racheschwert du in der Scheide;
So halten wir dann nicht, was wir gelobten.
Trifft uns dein Zorn, so flehen wir um Gnade:
Gewährst du sie, — mißbrauchen wir sie wieder.

Getreue Schuldner steh'n wir Herr! vor dir;
Wohlwissend, daß die ew'ge Strafe uns
Ereilet, wenn uns deine Gnade fehlet.

Erhöre großer Vater! was wir bitten,
Der du uns Flehende aus Nichts erschaffen;
Erhöre unser Fleh'n in Jesu Nahmen,
Der uns erlös'te. — Hoffend sprech' ich: Amen!

Anmerkung.

Urban der VIII.; vor seiner Wahl zum Papste, Maffeo Barbarini genannt, wurde zu Florenz den 26 März 1568 geboren, und den 27. Julius 1623 zum Papste erwählt. Er verordnete zuerst das 14 stündige Gebeth, stiftete den Ritter-Orden de conceptione und legte den Cardinälen den Titel Eminenz bey. Er führte während seiner Regierung mehrere Kriege. Sein Nepotismus wird ihm sehr zum Vorwurf gemacht. Unter vielen schätzbaren Schriften, besonders Gedichten, welche auf die Nachwelt gekommen sind, befindet sich auch dieses Gebeth in latein. Sprache. Er starb den 19. Julius 1644.

Eigner und fremder Maßstab.

1822.

Es baut die Welt verschieden sich und anders
In jedes Menschen, jedes Wesens Brust;
Ein Jeder will nur seinem eig'nen Maßstab
Nicht fremden unterworfen werden: Schief
Beurtheilst du des Menschen Thun und Handeln,
Weil du nicht werden kannst sein eignes Selbst.

Wie blau und roth und jeder Farbenton
Nicht gleich in dieß und jenes Auge fällt;
Dem Einen blau und roth und grün ganz anders
Als seinem Nachbar vorkommt: so auch fallen
Des Menschen Handlungen und Thaten alle
Verschieden hier und dort in's Seelen-Auge:
Der Eine sieht mit trübem Brillenglase,
Der And're sieht zu kurz; zu weit ein Dritter:
So kommt zuletzt ein Fratzenbild heraus:
Das Sehrohr trüget nur: der Stern glänzt helle.

Menschennatur.

1822.

So groß und klein zugleich ist doch der Mensch;
So gut und weise und so schlimm und thöricht;
Den Himmlischen verwandt und den Dämonen;
Ein unauflösbar Räthsel sich und andern.
Die Hölle und der Himmel gleichen Antheil
Erwerben sie an seinem Thun und Denken;
Triumphe feyern Beyde seinem Handeln,
Triumphe seinem Leben, wie es sich
In seines Herzens Innerstem gestaltet:
Wie eine Linie den Nord und Süd
Zugleich berührt — so — g'rade so berührt
Der Mensch zugleich den Himmel und die Hölle.

Lebensansicht.

1822.

Wer nicht in diesem ird'schen Leben schon
Ein höh'res sieht; wem Ahndung nicht den Busen
Erfüllt, wenn er im schönen Gottestempel
Der Schöpfung sich ergeht: der wird unwürdig nur
Der Bürger einer zweyten — höher'n Welt.

Der Schlüssel zu der Hieroglyphenschrift,
In welcher Gott die Bücher der Natur
Gesetzt — es trägt ihn jedes Wesen in sich;
Der Zweifler dessen weiß nur nicht zu öffnen
Das Zauberschloß, das mit ihm zu erschließen.

Der Mensch ist Gott und seiner Schöpfung näher,
Vertrauter als er glaubt: — er öffne nur
Die Kasten seines innersten Empfindens: —
Er wird in ihnen gold'ne Schlüssel finden,
Die Himmelsthore, Zaubergärten öffnen,
Worauf das Seelenaug' mit Wonne ruht;
Mit Bienenlippen schwelget in Entzücken.

Menschenberuf.

1820.

Es soll der Mensch zum Höchsten sich bestreben;
Mit kühnem Gange immer vorwärts schreiten;
Hinauf sich schwingen zu den lichten Sternen
Und ihren Gang belauschen, den sie führen.

Und wieder in die Erde senk' er sich
Und forsche d'rinn, wie sie in sich sich formt;
Wie sich in ihr ein Leben nach dem andern
In's Daseyn ringet; wie es in ihr keimt;
Hervor sich bildet in das Reich des Lichtes.

Ideenreichthum wird er so sich kaufen;
Für Ewigkeiten herrlich schönen Stoff
Zu seines Geistes Bilden sich erringen;
Zum Höchsten wird er seinen Willen reinen;
In sich ein Reich der Schönheit und der Anmuth
Bereiten; sich zum Bürger zweyer Welten
Erheben; große Thaten in sich wecken:
Und seinen Geist zum Göttlichsten entflammen.

Wallenstein.

1820.

Es standen im bedeutenden Aspect,
Die Venus und der Mars — des Unglücks Stern;
Saturn und Jupiter am Himmelsbogen: —
Und sinnend; hingewandt den Blick nach Oben,
Las in geheimer Chifferschrift der Sterne
Der Jüngling sich, was in der fernen Zukunft
Das Schicksal ihm für Lebensloose zog. —

Da schlief er ein! es hatte sich die Seele
Entrungen unbemerkt dem engen Hause
Des Körpers; in den Sternenbahnen droben,
In denen sie im wachen Traum' gewandelt,
Vollendet sie den Lauf im wirklichen.

Doch plötzlich stürzet von des Altansrande,
An dem er eingeschlummert, in die jähe Tiefe
Der Träumende hinab. — Vom Schreck durchschüttert,
In seines Lebens tiefstem Nerv und Marke,
Erwacht er; doch ein unbegreifbar' Wunder!
Vom grausen Sturze unversehrt, — ersteht er
Vom Boden wieder. — Bey sich überdenkend,
Das hohe Wunder seiner Rettung hält er
Für ein begünstigt Wesen sich vom Schicksal;
Zu Wichtigem und Großen aufgespart.

Der Jüngling flieht von diesem Augenblicke
Der Kameraden muntere Gesellschaft;
Geheimnißvoll in sich zurückgezogen,
Gewinnet er den Ernst der Mannes-Jahre.

So wie schon früher, knüpfet er sein Schicksal
An der Gestirne wunderbare Gleise
Und lies't darinnen Nahes sich und Fernes.

Und immer mehr in Einung mit dem Himmel,
An dem sein Seelenauge hängt mit Wonne: —
Erscheint ihm kalt der angeerbte Glaube,
Der den Verstand nur; nicht das Herz beschäftigt.

Er kehrt zur Kirche, wo die heil'ge Jungfrau,
Die einst gebahr den Göttlichen — die Gnaden
*) Den Gläubigen in reicher Fülle spendet,
Den Himmel, den sein trunk'ner Geist sich droben
Eröffnete, — nicht droben mehr allein:
Hiernieden auch sieht er ihn nun erschlossen.

Anmerkung.

Albrecht Wallenstein — Herzog von Friedland, geboren den 14. September 1583. wurde den 14. Februar 1634. zu Eger gemordet, und diente während des hier poetisch dargestellten Ereignißes als Page an dem Hofe des Markgrafen Carl von Burgau.

*) Daß der zwar abergläubische, keineswegs aber religiöse Wallenstein, hier so ganz im Widerspruch mit seiner historischen Person erscheint, muß der idealisirenden Dichtkunst nachgesehen werden, welche immerhin ihre Helden, so viel sie es nur vermag, zu heben, und dem Gebiethe gemeiner Alltäglichkeit zu eutreissen sucht.

C. J. Cäsar.

1822.

Auf glattem — unbewegten Meeresspiegel
Die Barke hinschwamm, die den großen Römer —
Den Cäsar trug. Auf dem Verdecke stand
Voll stolzen Selbstgefühls der Römersmann,
Daß selbst Neptuns crystall'nes Wasserreich,
So wie der Erde unermeß'ne Länder
Nur ihm — dem Einen — den Tribut bezahlten.

Da schwärzte sich mit einemmahl der Himmel;
Der Donner brauset durch des Himmelsstrassen;
Des Tages helle Fackel löschet aus
Und Blitzes Flammen zucken durch die Nacht;
Wie durch ein Feuer aufgeregt, beginnt das Meer
Zu kochen und zu schäumen; Wasserberge
Vom Meeresgrund gestiegen — heben sich
Bis an die Wolken hin und reissen bald
Die Barke mit in ungemeß'ne Höhen,
Bald schleudern sie von ihren Gipfeln wieder
Das Fahrzeug abwärts in die grause Tiefe.

Da bebte Jeder. Rettung schien unmöglich.
Kein Fleh'n erweichte die erzürnten Götter;
Verzweiflung hatte jedes Herz ergriffen.

Nur Einem konnte nicht den hohen Muth
Der Grimm des aufgeregten Elementes

Darniederbeugen; — ruhig stand er da
Auf dem Verdecke; Licht in seiner Seele
In dieser styg'schen, schaudervollen Nacht:
Es war der grosse Julius! — Mit Ruhe,
Die auch den Rest des schwächsten Hoffens wieder
Aufs neue zu beleben fähig ist,
Naht er sich dem verzagten Steuermann
Und spricht zu ihm mit Würde diese Worte:
„Sey ohne Furcht! die Barke, die den Cäsar,
„Wenn gleich auf hocherzürnten Meeren, trägt —
„Sie geht nicht unter: — seine Götter steigen
„Mit ihm zu Schiff und wachen seines Hauptes!"

Und kaum geendet hatte noch der Römer,
Was er gesprochen, so begann der Sturm
Zu legen sich; des Meeres trübe Fläche
Erschien in spiegelheller Glätte wieder:
Und unversehrt — ein Wunder der Errettung!
An's Ufer schwamm die wohlerhalt'ne Barke.

Anmerkung.

Idee zu vorstehender Dichtung gaben die bekannten Worte Cäsars, mit welchen er sich im Seesturme zu dem zagenden Steuermanne wandte: „Fürchte dich nicht, du fährst den Cäsar!"

Keppler.

1820.

Nacht war's! Ich ging hinaus ins weite Freye
Den Bahnen jener Welten nachzuspůren;
Sie zu belauschen, welchen Gang sie fůhren;
Mein Herz zu ståhlen an des Himmels Blåue;
Mich im Beschau'n des Weltalls zu verlieren
Mit trunknem Geiste: — da entdeckt' ich neue
Nicht oft geseh'ne Kőrper; seltne Bahnen
Beschritten sie; wohin! — nicht konnt' ich's ahnen.

Da dacht ich mir: so lang schon siehst du kreisen
Die Welten ůber dir; fůhrst den Quadranten
Und dieser Sterne wunderbare Gleisen,
Den Himmelskůsten, wo sie geh'n und landen
Ist noch dein Blick gefolgt nicht! Ihre Reisen
Mußt du erforschen! — Schnell nahm ich zu Handen
Das Sehrohr — ihre Weisen zu erkunden:
Und der Kometen selt'ne Bahn hatt' ich gefunden.

Anmerkung.

Johann Keppler, geb. zu Wiel im Würtembergischen, den 27. December 1571, ein berühmter Mathematiker, und Astronom des 16ten Jahrhunderts, welchem allein die Astronomie ihre gegenwärtige Höhe verdankt. Er war ein Zeitgenosse des berühmten Tycho de Brahe, dessen Be-

kanntschaft auf Keppler wichtigen Einfluß hatte. Er entdeckte die Gesetze des Planetenlaufes und Kepplers Entdeckungen gaben erst Newton Veranlassung zu den seinigen. Er starb in seinem 59sten Lebensjahre den 15. November 1630 zu Regensburg, wo er auch begraben liegt.

An die Entflohenen.

1824.

Wo find' ich euch, ihr lieblichen Gestalten —
Gefährtinnen in himmlisch schönen Tagen —
Warum ließt ihr des Dichters Glut erkalten,
Verengen so sein Hoffen und sein Wagen?
Ihm sind die kühnen Fittiche gehalten,
So wie sie Schwanen kalte Hände brachen;
Die Farben löschten zu den Idealen,
Die er mit Feuergluthen wollte mahlen.

Die Phantasie, die einst, mit raschen Schwingen
Den kühnen Flug versucht nach allen Zonen,
Selbst mit dem Weltgeist hohen Muths zu ringen,
Hinanzuschwingen sich auf Götterthronen;
Ihr will der schnelle Flug nicht mehr gelingen;
Hiernieden nur, nicht droben darf sie wohnen;
Aus ihren Paradiesen weggetrieben,
Kennt sie nicht mehr das Hoffen und das Lieben.

Verlöscht sind sie — der Vesta reine Flammen,
Seit ihr den Dichter feindlich habt verlassen;
Sein Himmel stürzt' mit eurer Flucht zusammen,
Kein Wesen kann er liebend mehr umfassen.
Woher kann euer feindlich Zürnen stammen,
Wer fachte an die Glut zu diesem Hassen;
Ward ich nicht treu zu eurem Dienst erzogen,
Und hab' ich je die Herrinnen betrogen?

Mein Leben weiht' ich euch, und all' mein Sehnen.
    Euch hab' ich meine Opfer nur gespendet;
Vor euch geweinet der Entzückung Thränen;
    Zu euch nur war der fleh'nde Blick gewendet,
Mich mit der kalten Menschheit auszusöhnen:
    Und Trost und Licht ward oft von euch gesendet.
Dürft' ich nur jetzt euch nicht mehr angehören,
    In euer'n Tempeln nimmer euch verehren?

Kehrt wieder heim, ihr lieblichen Gestalten
    Und weiht aufs neu zum Sange mir die Leyer;
Gebt wieder frey der Phantasiewelt Walten,
    Flammt wieder an das jüngst erlosch'ne Feuer.—
Schon sind die Fittiche nicht mehr gehalten,
    Schon athmet Herz und Seele wieder freyer;
Die finst're Nebeldecke ist gefallen—
    Zu euer'n Tempeln darf ich wieder wallen.

Sehnsucht.

1822.

Aus dem Land, wo Himmelslüfte
Wehen; wo so frey und bieder
Herzen zu dem Herzen sprechen,
Kam ich erst vor wenig Tagen.

Im Geräusch der öden Stadt
Find' ich keine Heimath wieder;
Und könnt'st du den Seufzer fragen,
Immer würd' er zu dir sagen:
Führ' in jenes Land mich wieder! —

Den Gefühlen meines Herzens
Keine Fesseln angeschmiedet —
Lebt' ich dort so ruhig — heimlich; —
Fern von Menschen, deren böses
Trachten ich nur allzuoft;
Und mit bitter'm Leid erfahren.

Ein Asyl war dorten offen
Jeder schönen Herzensregung
Und in freudiger Bewegung
Nährt' die Brust ein süßes Hoffen.

Und in diese schöne Welt,
Die nach Aussen und nach Innen

Lag erschlossen vor der trunk'nen
Seele — führte dich Elisa
Noch herein ein holder Engel!
Doppelt wurde nun der Himmel
Aufgethan dem Glücklichen:
Du Geliebte! wußtest ihn
Zu erschließen dem Beglückten.

An die Geliebte.
Allemannisches Gedicht.
1815.

O du lieblige Zeit! wie denk' jh doch diner su gerne,
Wo jh mein Meideli gůgelet hob' in ihre frůndlige Aeugli;
Bisch nit su schnell vergange und chunst mer su bald wuhl nit wieder!
Ane isch denn mei Meideli hi! jh ko mer's nit denke!
Mogst mi nůme du Liebi und hoschst der en Andern erwåhlet!
Briegge mőcht' jh, wenn solchi Gidanke mir chune in d'Seele.
Chunscht nit bald, jh' mach' mer no weger die Verthen und nůme
Siehst mi, und briegge wirst du, wenn du mih nieme mehr findest!
Aber du bisch mer nit untreu, sel will jh, sel choni nit glaube;
Du bisch mei Meideli noh und hast dir kan Andern erwåhlet,
Ich will nit schmåle und zůrne; wie kőnnt mih mei Meidli vergessen! —
Weisch noh du Liebi wischt mit dein gattige frůndlige Gsichtle
Lieblich gůgelet host in mine trunkene Auge! —

Lüpf di Schiehuth du Engele näumis, daß jh die rosige Lippe
Vom mei Meideli küß', se hob ih di uding gebethen.
Aber du hattest di urige Phatest und lüpftest di Schiehuth;
Glaubt jh di rosige Lippe zu küßen, so warsch du entwütschet.
Nimmer vertlaufst du, so dacht' jh wul bymer und eh' jh's versehe;
Chunst du von hinten und nimsch mih bym Kopf und küßt mih jetzt selber.

An die Entflohenen.

1822.

Die holden Bilder, die vor wenig Tagen
So freundlich noch sich um mich her bewegten:
Entschwunden sind sie; ihres Weges Spuren
Sind nimmer zu erreichen mit den Blicken.
Euch folgen ewig meiner Sehnsucht Klagen
Ihr Lieblichen! Ach wie so wonnig regten
Gefühle sich, als ich mit euch die Fluren
Durchwandelte im himmlischen Entzücken.

Allein steh' ich — verlassen da und trüber
Blickt nun mein Auge, das euch nicht mehr schauen,
In euch sich nicht mehr kann den Himmel bauen:
Warum floh't ihr so schnell vor mir vorüber? —
Verödet scheinen mir der Schöpfung Auen;
Ihr! die sie schmücktet; — ihr seyd längst hinüber!
Zu Idealen hingeschwebt im Blauen,
Von woher Keines sich mehr wünscht herüber.

Die Helferin.

1822.

Weiß schon, was mir helfen könnte!
Süßen Frieden mir zu finden;
Mir ein Freudenreich zu gründen:
Schöner Lieb' Geständniß wär' es! —

Weiß schon, was mir Seeligkeiten
Hier auf Erden könnt' bereiten;
Sanft mich würd' durchs Leben leiten:
Schöner Lieb' Erhörung wär' es.

Weiß schon, was der öden Brust
Fehlet; was dem wunden Herzen
Heilen könnte alle Schmerzen:
Süßer Lieb' Gewährung ist es! —

Einsamkeit.

1822.

Tief in der Einsamkeit Nacht,
Wenn nur der Uhu noch wacht;
Sich kein Lebendiges regt;
Mahnend der Todtenwurm schlägt:

Wird mir der Busen so frey,
Schließet in mir Phantasey
Auf der Vergangenheit Land;
Schlinget ein magisches Band
Um meinen trunkenen Sinn;
Läßt mir ein Eden erblüh'n.

Tief in der Einsamkeit liegt,
Was mich in Seeligkeit wiegt.
Heimlich und frey wird es mir
Zu einem Jenseits das Hier;
Wenn in der Stille der Nacht
Um mich kein Lebendes wacht.

Doch nicht so ganz allein lebt
Dann meine Seele; es schwebt
Zu ihr von himmlischer Höh'
Eine unsterbliche Fee: —
Diese hält Zweysprach mit ihr,
Oeffnet ein Zauberrevier

Ihr vor dem trunkenen Blick,
Scheucht jede Trauer zurück.

Erst in der Einsamkeit Schooß
Fühl' ich wie hehr und wie groß
Künftig aus ewiger Nacht
Todtes zum Leben erwacht;
Wie sich das Denken bewegt;
Schöpfer und Schöpfung sich regt;
Alles zum Daseyn sich ringt;
Himmlisch der Weltentanz klingt.

In dieser Einsamkeit Schooß,
Der ihm ein Eden erschloß;
Findet, noch eh' es am Ziel, —
Hier schon das Herz ein Asyl.

Die Geisternacht.

1822.

Aus dem finsteren Haus
Kommt ihr Geister heraus!
In des Neumondes Schein
Tanzt ihr Geister den Reih'n!
Schwebt hinauf! schwebt herab;
Steigt hervor aus dem Grab.

Dumpf ertönet vom Dom
Mitternachtstunde schon;
An verödetem Ried
Singt der Uhu sein Lied.
Schwebt ihr Geister herauf,
Und beginnt euern Lauf!

Aus dem sumpfigen Moor
Steigt das Irrlicht hervor;
Tanzt mit Gnomen und Feyn
Den betrüglichen Reih'n:
Schließt ihr Geister euch an;
Und beginnt eu're Bahn!

Und ein schauerlich Chor
Aus den Gräbern empor
Sich erhebt; kommt heran;
Starrt hohläugig mich an;
Schließt im Kreise mich ein;
Tanzt um mich seinen Reih'n.

Zu dem Tanze stimmt an
Den Gesang der Orkan;
Von dem schäumenden Meer
Braust der Sturmwind daher:
Dichter schließen den Reih'n
Noch die Gnomen und Feyn.

Grausen packt mich jetzt an;
Immer enger heran
Tanzt der Chor seinen Reih'n,
Schließt gebannet mich ein:
Wechselnd Kälte und Glut
Fühlt das starrende Blut.

Doch der Nebel zerrinnt
Und Aurora beginnt
Die erfreuliche Bahn;
Und vom Frühhauch zerrann,
Wie in Dünste der Chor;
Steigt hinab; steigt empor.

Und zum Tage erwacht
Aus der gräßlichen Nacht,
Grüß' ich freudig das Licht,
Das den Zauber zerbricht.
„Zieht hinab, zieht hinauf;
„Er ist aus euer Lauf!" —

Der Bund mit dem Dämon.

1822.

Komm herein du unheimlicher Geist!—
Weil mich mein Genius flieht,
Stift' ich mit dir einen Bund:
Nimmer auf Tellus Rund
Mir meiner Tage Glück blüht,
Weil sie nicht hält, was sie verheißt.

Komm herein du gefürchtete Macht!
Führ' mich in deine ewige Nacht!—
Mach' mich zum Dämon wie du;
Schließ' alle Himmel mir zu:—
Nimmer doch bannst du die Kraft,
Die noch im Inneren wacht:
Deine Hölle zernicht' ich dir,
Weil sie genügt noch nicht mir;
Setze aus eigener Macht,
Was sich zerstöret und schafft;
Banne mich selbst aus dem Weltall und dich;
Künde ewige Fehd' jedem guten Geist,
Der seine Seeligkeit mir nur zum Spotte weißt.—
Liebst du den Bund noch! so komme und sprich':
„Ob schon ein schlimmerer Dämon als ich?"

Mißmuth.

1822.

Dicht an der Mitternacht Grenz'
Liegt meiner Hoffnungen Lenz;
Von finst'rer Nacht angehaucht,
In düster'n Nebel getaucht.

Nur ein verlorenes Spiel
Zeigt mir die Zukunft als Ziel,
Und von der Gegenwart Last
Werd' ich erdrückend gefaßt.

Tief in die Trauer gehüllt
Weiset die Freude ihr Bild,
Und allen Qualen zum Raub
Ruft's in mir: „bist ja nur Staub! —

Wähnte im Schaffen mir Trost,
Dünkte im Wirken mich groß;
Wärmt' an Unsterblichkeit mich,
Aber der Lorbeer verblich.

Unmuth beenget die Brust,
Tödtet in mir jede Lust; —
Außer mir, in mir nicht Rast
Wird mir das Daseyn zur Last.

Nach einem Herzen verlangt'
Meines, weil es erkrankt: —

Doch kein empfindendes Herz
Fand ich zu heilen den Schmerz.

Lag ich in seeliger Lust
Vormals an liebender Brust,
Flüstert das Unthier Verdacht:
„Glaube nicht, wirst nur verlacht!“—

Immer der Täuschungen Spiel,
Ward mir erstumpft das Gefühl;
Hier nicht und dort nicht zu Haus
Wird mir die Erde zum Graus.

Fliehen möcht' ich aus ihr;
Suchte der Sterne Revier:
Doch aus dem bindenden Schooß
Ringet der Geist sich nicht los.

Fehlet mir Trost hier und dort,
Hab' ich ein tröstendes Wort:
„An jede Mitternacht grenzt
„Morgen, der Alles beglänzt.“

Verheissung und Erfüllung.

1822.

Nur ein Traum sollt' es seyn,
Was an dem rosigten Morgen
Goldener Jugendzeit einst
Freundlich der hoffenden Seele erschien!
Was in der Kinderzeit blumigten Garten
Sich auf ungetrübtem crystallenen Spiegel
Als ein schönes — reitzendes Sonnenbild
Mahlte, schön're Erfüllung versprach!

Nur ein Traum sollt' es seyn,
Daß sich Seelen — besaitet
Bey ihrem Werden Harmonikatöne
Anzuklingen — Harmonien dereinst,
Welche der Schöpfer der Welten spielt;
Himmlischer Liebe und Freundschaft nicht
Einten; daß nicht das trunkene Herz
Nach dem Herzen mit Sehnsucht verlangt!

O es ist nimmer ein Traum! ——
Was einst schöner Verheissung voll
In der Kindheit goldenen Auen geblüht,
Reifet zu herrlicher Frucht;
Seeligen mehrt es die Seeligkeit.

Holde Dämmerbilder des Jugendtraums!
Ihr verwirklicht euch schön; was ihr verspracht, —

Nur durch Ahnden gefühlt; — im Umriß nur
Hingestellt; zur Wirklichkeit wird's:

Seelen — geschaffen zu Symphonien,
Welche Freundschaft und Liebe spielt,
Auf der Herzen gleich besaiteten Harfen: —
Geh'n vereint durch's Weltall hin;
Stimmen vereint mit an den Cherubims Chor.

Einladung von Droben.

1822.

Freundliche Gestalten winken
Mir hinüber;
Freundlich schöne Sterne blinken
Mir herüber:
O wie schön muß Droben seyn,
In der Schöpfung großem Hain;
Tausend Lampen prangen—
Herrlich zu empfangen—
Einen Gast!

Fremdling war er nur hienieden
Unter'm Mond;
Sucht sich süßen, stillen Frieden,
Wo er wohnt.
Drüben tönen, drüben schallen
Süße Harfen: darum wallen
Gern die Pilger zu dem Reih'n;
Zu des Lebens ew'gen May'n;
Zu des Lebens Morgen.

Pilgrims Lohn.

Was in der Weihe der Nacht
Stille die Seele gedacht,
Schöner Empfindungen voll,
Wie es dem Herzen entquoll,
Das hat in's goldene Buch
Als einen heiligen Spruch
Länger geschrieben schon ein
Meister im Himmelreich sein.
Kindlein bescheiden und gut
Hat er erlöset mit Blut
Liebt sie und hält sie gar werth,
Hat ihnen Freuden bescheert.
Einstens auf Erden gesandt,
Bleibt er der Menschheit verwandt,
Sendet, vor Leid sie zu wahren,
Schützend die himmlischen Schaaren.

Thaten recht edel und gut,
Leiden ertragen mit Muth,
Lohnet der Meister dort Oben;
Pilgrim nach mancherlei Proben
Trittst du in's Freudenreich ein,
Engelein harren schon dein.
Sey nur hiernieden sein werth:
Meister dir Freuden bescheert.

Dichters Leben.

Wo du das Leben erschaust,
In der Oede der Nacht,
In dem Lichte des Tages,
Da webt in dir und neben dir her,
Der Poet — und rühret die Harfe.
Was du auch fühlest und denkst,
Und was du beginnest im Leben —
Dein Fühlen, dein Denken, dein Handeln —
Sein ist's; in seinem Gesange
Gibt er's bewußter dir erst.
Was du dunkel hiernieden gefühlt,
Mit Worten nicht konntest umfassen,
Kühn ereilt's der Poet;
Es rauschet die Harfe
Und der chaotischen Töne Gemisch
Harmonisch sich lösend —
Wird ein klarer Accord
Der freudig ergriffenen Seele.

Zu des Himmels sternebesäetem Dom
In der heiligen Stille der Nacht
Schwingt der Poet sich nach Oben mit dir;
Und die Psyche der Fesseln los
Flieget kühneren Flug.
Der Harfe Gelispel

Stimmt melodisch mit ein
In der Schöpfung ewigen Sphärenklang.
Cherubim lauschendes Sängers Ton—
Hörend den eignen Sang nachempfunden
In der begeisterten Barden Lied;
Und die Gottheit selber mit Vaterblick
Segnet den glücklich gebor'nen Sohn—
Reicht ihm die Schwingen zum Heiligthum.

Dichter Ahnenprobe.

Klar ist der Musenquell,
Heilig und rein,
Und wer der Muse sich weiht,
Heilig sey er, reinen Gemüths,
Klar und hell sey sein Geist,
Frey die Brust, offen das Herz,
Warm der Busen, umsichtig das Haupt: —
Denn wie im Spiegel castalischer Fluth
Sich des Himmels Blau ungetrübt mahlt,
Sonne, Gestirne, und Mond im getreuen Bild
Spiegelt der klare See,
So auch empfange der bildende Geist
Wahr und getreu die Aussenwelt;
Tauche den Griffel in Feuerglut —
Warm hinhauchend das warme Gefühl.
Fehlet der allbelebende Hauch
Deiner Empfindungen Sprach' und Ton,
Nimmer ergreift er des Hörers Herz;
Kalt läßt, was nicht vom Herzen stammt.

Wortschwall gleichet dem flücht'gen Staub,
Er umnebelt nur augenblicks,
Und zerstäubt dann im Nebel hin.
Nur was gleich Lenzeshauch

Warm der fühlenden Seel' entquillt,
Zauberisch eindringt in's weiche Herz,
Weil er warm aus dem Busen drang:
Das ist der Muse ein würdig Lied;
Jungfrau und Jüngling lauschen ihm,
Liebende horchen dem Zauberton,
Ahn und Enkel vernehmen's gern.

Dichters Schweigen.

Seht ihr oft in sich gekehrt
Einsam und still, wie aus der Gegenwart weg —
Sinnend den Barden vor euch:
O so scheltet sein Schweigen nicht.
Seeliger lebt er dann euch und sich,
Und zum lebendigsten Seyn
Bildet in ihm sich die stille Welt,
Die er nach aussen dem Auge kehrt.
Ungetheilt nicht in der Gegenwart
Lebt er alsdann; doch Vergangenheit,
Zukunft selber und Ewigkeit
Lagern um ihn, wie im Zauberkreis
Führen vor seinem entzückten Geist
Ihre Momente im Flug vorbey.
Zweygespräch mit der Seele der Welt
Hält der Hohentzückte geheim —
Und das Auge von inn'rer Glut
Angezündet — erhellt ein Strahl,
Wie das Glänzen des Morgenroths.
Und so ist nicht ferne von euch
Der Poet, der euch ferne scheint
Sinnend und still — in sich gekehrt —
Näher gehört er vielmehr euch an
In dieses Schweigens Heimlichseyn:
Denn in seiner Entzückung Glut
Feiert die Lieb' ihr schönstes Fest;
Liebend umarmt er dann euch und die Welt.

Heimkehr von der Jagd.

Ausgetobt hat die Jagd,
Und die ermüdeten Waidgenossen —
Auf den schnaubenden Rossen —
Kehren heim im Dunkel der Nacht
Die Hörner rufen die zerstreuten Brüder
Und hier und dort durchs Gebüsch heran
Kommt mit Beute beladen ein Jägersmann.
Die Dogge umwedelt freundlich den Herrn,
Den Antheil erschmeichelnd von der Beute
Und Echoschall verdoppelt von fern
Der grünen Männer laut jubelnde Freude
Mit vier muthigen Rossen bespannt,
Kommt der Jagdwagen daher gezogen
Zum Schlosse des Burgherrn wird er gesandt;
Die Axe ist fast von der Last gebogen,
Womit er von Beute ist reich beladen
Des köstlichsten Wildprets jeder Art,
Kaum faßt es sein Raum, das Fahrzeug knarrt,
So schwer belastet mit köstlichen Braten.
Dort steigt schon aus Dunkel der Mond empor,
Im Grase glänzet der nächtliche Thau,
Es dampfet die Flur, es dampfet die Au,
Die Erde bedecket ein nächtiger Flor,
Rasch eilet der Zug über Berg und Thal—

Die Hörner voran; die munt're Fanfare
Tönt weit in die Ferne mit fröhlichem Schall,
Daß man der Jäger Rückkehr gewahre.
Erreicht ist des Dörfleins grünende Flur,
Es schimmern im Mondstrahl des Schlosses Zinnen,
Und drinnen harr't mit unruhigen Sinnen
Die sorgende Hausfrau, schaut oft nach der Uhr,
Ob noch nicht will schlagen die freundliche Stunde,
Wo vom Jagen kehrt heim der Gemahl
Zum traulichen Kreis an der Tafelrunde
Im alterthümlichen Rittersaal.
Da hört man die lustigen Hörner blasen,
Der Rüden Gebell und der Jäger Ruf
Stets näher und näher des Dorfes Strassen,
Getrampel wie von der Pferde Huf.
Ihr Knäblein kommt freudig herangesprungen,
Ruft jubelnd: der Vater ist heim von der Jagd,
Er hat den wilden Eber bezwungen,
Herein wird er eben zum Schloßthor gebracht.
Und freudig umarmet die Mutter den Kleinen.
Komm Junge, dem Vater entgegen mit mir,
Damit er im Kreise der Liebenden Seinen
Sich freue, zurück aus Dianens Revier!
Der Burgherr steigt von dem schnaubenden Rosse
Heißt Gattin und Söhnlein willkommen zumal
Und reger und lauter wird's rings in dem Schlosse,
Schon schimmert von Kerzen der gastliche Saal.
Das blutige Jagdkleid herabgezogen
Erscheint im reinlichen Hausgewand,

Auf seiner Gattin Schulter gebogen
Der Hausherr sein Knäblein an der Hand;
Nimmt Platz im Lehnstuhl' am obersten Rande
Der Tafel, zur Seite sitzt sein Gemahl,
Herum im Kreis lagern Freund' und Bekannte,
Die Diener füllen mit Wein den Pokal.
Des heutigen Jagens Ebentheuer
Erzählt nun der Burgfrau der Freunde Schaar,
Wie der Eine getroffen den Lämmergeier,
Der And're verwundet den mächtigen Aar,
Besonders rühmt man des Burgherrn Thaten,
Den blutigen Strauß mit dem Eberthier,
Das man eben im Schloßhof abgeladen —
Des heissen Jagens Krone und Zier.
Begierig die Worte erhaschend vom Munde —
Steht horchend des Burgherrn Söhnlein da —
Vergessend, daß nahet zum Mahle die Stunde
Im frohen Erstaunen, was heute geschah.
Da kommen die Diener mit dampfenden Braten,
Besetzend die Tafel und ordnend das Mahl,
Mit Rheinwein wird der Credenztisch beladen,
Von würzigen Speisen duftet der Saal.
Des Mahles Freuden noch höher zu heben,
Ertönet melodisch der Harfe Klang,
Der freundliche Spruch: „Der Jäger soll leben!"
Schallt munter während der Zecher Sang;
Der Römer füllt sich mit perlendem Weine,
Ein Lied ertönet dem köstlichen Saft —
Zur Labung gesandt von dem Vater Rheine —

Zum fröhlichen Schmauße in fröhlicher Nacht.
Schon kündet der Haushahn die Mitternacht'stunde
Vom Schloßthurm ertönet der zwölfte Schlag
Und fröhlicher kreißt der Pokal in der Runde
Und lauter und froher wird's rings im Gemach. —
Doch endlich sinken die Augen der Zecher,
Es flimmern schon trüber die Kerzen im Saal,
Und sparsamer tönt das Geläute der Becher,
Es neigt sich zum Ende das fröhliche Mahl.
Im Burghof stampfen die muthigen Rosse,
Der Funke entsprühet dem schlagenden Huf,
Und leerer von Gästen wird es in dem Schlosse,
Zum Aufbruche mahnet des Hifthornes Ruf.
Kaum bändigt der Knappe die bäumenden Pferde,
Es zittert die Halle vom Tritte der Männer,
Und freudiger wiehert der Schlachtengefährte,
Der Waidmann besteiget den flüchtigen Renner.
Und über die Brücke hin ziehen die Gäste
Hinaus in das Dunkel der thauigen Nacht,
Begleitet vom Horne des Thürmers der Feste,
Der treulich die Graue seit Jahren bewacht.
Und stiller wird's nun in der mosigen Mauer,
Nur Echo folgt fern noch des Hifthornes Schalle;
Rings lagern der Einsamkeit heilige Schauer;
Es löschen die Lichter der gothischen Halle.

R a t h.

Graußt der Erde Gauckelspiel dich an,
Bist du einsam in der Menschenmenge
Siehst du nichts als Trug und List und Wahn;
Aengstigt dich das irdische Gedränge.

Fliehe schnell den lästigen Augenblick,
Der das Herz dir zu verletzen droht;
Kehre eilends zu dir selbst zurück.
Leben find'st du innen in dir; – aussen Tod!

Deutscher Dichter Stolz.

Dichtersinn in deutschem Busen
Huldiget allein den Musen:
Ihn reitzt nimmer schimmernd Gold.
Stolz auf seine Siegstrophäen
Feyert geistige Pygmäen
Nie sein Sang für schnöden Sold.

Aber eine schön're Blume
In der Musen Heiligthume
Blüht des Dichters hoher Kunst;
Dort sind die Westmünster-Hallen;
Dahin soll der Sänger wallen,
Dort nur lohnt ihm Lieb und Gunst.

Wer kann hier den Sänger lohnen,
Hängen nicht des Sängers Kronen
Oben, wo die Sonne brennt!
Welcher Arm mag dahin reichen,
Und der höchsten Ehre Zeichen
Hohlen von dem Firmament!

Doch in deutscher Frauen Busen
Schließt ein Heiligthum den Musen
Auf sich zu des Sängers Lust.
Darum soll auf edler Frauen
Tugend stets der Sänger bauen;
Ruhen gern an reiner Brust.

Und in Aphroditens Reiche
Bricht die Huldin Myrthenzweige,
Flicht dem Sänger einen Kranz;
Und die Chöre der Kamönen
Eine Päan dem würdig Schönen
Stimmen an zum sinn'gen Tanz.

Auf der Erde kalten Zonen
Blühen nicht des Sängers Kronen;
An den Sternen hängen sie.
Und die Göttlichen — die Gleichen,
Die ihm lebend Leben reichen —
Sind im Land der Phantasie.

Der Bund mit dem Genius.

1823.

Komm' herein du unsterbliche Macht!
Führe mich aus der ewigen Nacht,
Hin wo der junge Tag blüht,
Wo das Morgenroth glüht.

Führe mich zu dem schöneren Seyn,
Hin zu dem herrlichen Palmenhain,
Wo die Liebe nur lebt,
Frey der Busen sich hebt.

Führe mich in das schöne Asyl,
Wo die Unschuld ein reitzendes Spiel
Reiner Liebe bescheert;
Nur ihr Edles begehrt.

Genius! führe mich hin zu dem Land,
Wo ein magisches himmlisches Band
Herzen innig vereint;
Wo kein Auge mehr weint.

Schließe mit mir den ewigen Bund!
Lange schon harr' ich auf Tellus Rund
Deiner Rechte zum Pfand:
Komm' doch, reiche die Hand!

Episteln und Elegien.

An die Stadt Nürnberg.

1819.

So ernst siehst du aus grauer Vorwelt Tagen
Mit deiner Thürme hohen gold'nen Zinnen;
Mit deinen sinnig frommverzierten Hallen
In eine heitre Gegenwart herein
Und regst im Busen heilige Gefühle.

Der Geist, der einst durch deine Strassen schritt,
Er wandelt noch darinn': er wurde heimisch:
Was deine Väter klug — bedächtig bauten
Der Enkel ehrt's; er fühlt sich hingezogen
Zu jenen Mählern, stärkt in ihrer Nähe
Den Geist sich, fühlt das Herz erweitert;
Und jenen Säulen, die zum Himmel streben
Und eine künstlich leichte Decke tragen,
Folgt gern' das Auge, hebt mit ihnen sich
Hinauf nach Oben, gleitet abwärts wieder
Bewundernd ihren Bau und Erd' und Himmel
Wie sie — zugleich mit einemmahl' berührend.

Dich alte Noris! heiliger Altar
Der reinen — unverfälschten — deutschen Sitte;
Dich Pflegerinn des Edlen und des Guten:
Des Grossen und Erhab'nen; schöne Perle
In Deutschlands Städte Kranz! dich grüßt der Sänger
Aus weiter Ferne; seinem Herzen bleibst du

Auf ewig theuer: dankbar weiht er dir
Als seiner liebevollen — treuen Mutter
Dieß kleine Blümchen, das den schönsten Platz
Sich eine Stelle wünscht an deinem Herzen.

An B.. Garten.

1822.

Du freundlich stiller Ort, der mich so oft
Zu Lust und Schmerz geseh'n; die stille Welt
In meines Herzens Tiefen mir genährt;
Mir lieb und werther oftmals noch gemacht;
Mich in vergang'ne frohe Zeit versetzt;
Empfindung früher Lieb mir hast geweckt,
Die gleich der Aeolsharfe Zaubertönen
So lieblich in dem Herzen wiederklingt:
Dich lieber Ort! — dich grüß' ich! — heimathlich
Bist du geworden mir und heimathähnlich
Blickst du mich an. — Mir selber fremd
Im nichtigen Geräusch der nahen Stadt,
Fühl' ich mich wohl; und erst mir selber näher
Leb' ich in dir und deiner Heimlichkeit.

Der frische Lenz, das ewig junge Jahr
Hat eben dießmahl, so noch nie — wie jetzt
Die Schätze Florens in dir ausgespendet,
Ein heitres Reich von Farben angelegt,
Worauf das Aug' mit Lust verweilt und Freude,
Ein lieber Ort, — bleibst du mir ewig werth! —
D'rum weih' ich dir aus meiner Lieder Kranze
Der Ersten Eines, das der Lenz geboren.

An Carl K. in H.

1819.

Fern weilst du von der lieben Heimath Fluren
Im rauhen Norden, — an der Elbe Strande;
Im grossen Ringkreis jener Veteraninn
Von Deutschlands Städten, die des Auslands Waaren
Auf ihren Kielen fernen Zonen sendet,
Doch hat gewiß Dein treues Freundes Herz
Der Heimath traute Fluren nicht vergessen;
Der rauhe Nord das Herz Dir nicht erkältet,
Das stets für Freundschaft pocht mit kräft'gem Schlage.

Vom fernen Süden; — aus dem heim'schen Boden
Entsprossen — weht bescheidnen Sinnes
Dem lieben — theuern Freunde meiner Jugend
Dieß kleine Blümchen seine Düfte zu.
Es ist der Blüthen erste eine aus dem Kranze,
Den meine Muse jüngst noch hat gewunden:
Und als die erste — mög' sie an der liebsten —
Der schönsten Stelle mir; an Freundes Herzen —
Den neidenswerth'sten Platz der Erde finden.

An Heinrich D. . . und Wilhelm v. G. . .

1820.

Ich sah' euch wieder holde Freundesbilder!
Die ihr mit immer frischem Farbenglanze
Auf meiner Seele Tiefen abgedrückt,
Euch sah' ich wieder heimathliche Fluren,
Wo mich ein mild'rer Sonnenstrahl erwärmte,
Wo sanfter — lieblicher die Lüfte wehen;
Wo treu die Herzen sich dem Herzen öffnen.
Noch klingen sie in tiefer Seele wieder
Die holden Freundesworte, die so lange
Der heißen Sehnsucht vorenthalten waren.
Noch weilt mein Geist bey euch; in euer'm Kreise
Ihr Theuer'n! deren treue Freundes-Arme
So liebevoll den alten Freund umschlangen.

O! jene Stunden, die an eurer Seite
Ich jüngst verlebte — lichte Sternenpunkte
Erscheinen sie an meinem Lebenshimmel. —
Es war die Zeit der Weihe meiner Tage,
Da sich mein Herz in euer Herz ergossen;
Da mein Gefühl dem euer'n sich erschlossen.
Die Herzen pochten im harmon'schen Schlage.

Wann wird der Baum der Heimath seine Aeste
Vereint uns Allen freundlich wieder biethen!
Wann wird der Freundschaft Jubelhymnus wieder
Melodisch aus entzücktem Herzen klingen,

Wann kehrt ihr wieder holde— schöne Stunden
Wo ich der Freundschaft höchstes Glück empfunden!

Wird mich mein freundlich leitendes Geschick
Zur schönen Flur der Heimath wieder führen!
Werd ich noch einmahl — Hand in Hand geschlungen
Mit euch ihr Lieben froh den Lenz begrüßen!
Auf heim'schen Boden mich mit euch ergeh'n!

Ein süßes Ahnden giebt mir frohe Kunde:
Ich werd' euch wieder sehen schöne Fluren;
Ich werd' euch wieder sehen traute Freunde,
Mit welchen mich ein gleich— Gefühl vereinte;
Ein Fühlen sich befreundeter Naturen.

An Sie.

1822.

O du liebes — einzig' — herzig Mädchen!
Wie so wohl fühlt' ich in deiner Nähe
Heute mich; wie war von deinen Lippen
Mir so süß' der Kuß, den du erwiedert —
Schüchtern nur — doch darum noch viel lieber;
Werther mir: ein schönes Angedenken
Der Erinn'rung — für ein lang' Entbehren.

Morgen — Liebste! hast du mir verheißen
Einen freundlichen Besuch! Ich zähle
Schon der Wanduhr Schläge bis der Morgen
Dich Ersehnte! mir in meine Arme führet.

Dich zu schau'n, in's Auge dir zu blicken!
Schneller scheint der Zeiger mir zu rücken
Auf dem Zifferblatt der Weltenuhr.

Liebliche! dich hab' ich auserlesen
Eins zu werden mit mir; in der Wesen
Kette hoff' ich dir vereint zu seyn!

Was dein holdes Auge mir gesprochen
Eine Welt hat es in mir erschlossen,
Welche du als Königinn beherrscht.

Darf ich's zwar nicht offen dir bekennen;
Noch nicht frey die Meinige schon nennen:
Bist du ewig doch schon anvermählt
Meinem Herzen, das dich auserkohren,
Das dir ew'ge Treue zugeschworen;
Dich nur zu der Seinen ausgewählt.

Am Allerseelentage.

1823.

Süß entschliefen sie die Müden;
In der Gräber stillem Frieden
Feiern sie ihr Ruhefest.
Heimgegangen zu den Hallen,
Wo verwandte Seelen wallen,
Geister sich umschlingen fest.

In dem Land der Unsichtbaren
Können Wonnen sie gewahren:
Hier im unfruchtbaren Hain
Dieser Erde, hier im Norden
Lauschet himmlischen Accorden
Nie ein Herz; du bist allein.

Aber in den Palmenhainen,
Wo nicht trauern, wo nicht weinen
Seel'ge Geister: dort nur schlägt
Bruderherz am Bruderherzen,
Frey und los der ird'schen Schmerzen;
Frey sich dort die Brust bewegt.

Seyd gegrüßt ihr stillen Müden;
Ruhet sanft in euer'n Frieden!
Schön're Heimath winkt euch nah

Von des Paradieses Zonen,
Wo verwandte Geister thronen,
Die kein irdisch Aug' noch sah.

Pilger, strebe nach dem Blauen,
Nach des Himmels Sternen-Auen,
Dort nur winket Ruhe dir!
Flieh' aus diesen kalten Reichen
Zu den Himmlischen und Gleichen;
Flieh' aus diesem rauhen Hier.

An Carl und Wilhelm K.

Im Winter 1819.

Die Erde schläft; der Nord beeis't die Fluren,
Und Flora hat ihr Festkleid ausgezogen;
Stets träger, leiser, wälzt der Fluß die Wogen
Und Feld und Hain zeigt längst des Frostes Spuren:
Doch herrscht der Winter nicht im warmen Busen; —
Nur ausser ihm kann er die Kraft entfalten,
Im Innern hausen himmlische Gewalten
Und reines Feuer brennt den holden Musen.

So fühl' ich's selbst in mir! Mit starkem Schlage
Pocht mir das Herz; sein Treiben und sein Regen
Entflammet durch ein geistiges Bewegen —
Steht still nicht in des Winters rauhem Tage.
Noch nicht gestaltet liegt mein künft'ges Streben —
Nicht ahnd' ich, wie's dereinst sich mög' entfalten —
Doch wie's auch wolle — Eines werd' ich halten:
„Euch Lieb und Treue durch mein ganzes Leben!"

An Ludwig H.

1810.

Heute erschien mir ein Mädchen von himmlischem Glanze umflossen;
Festlich mit Blumen geschmückt; jugendlich, heiter und schön.
Züchtig naht sich die Jungfrau mit leichtem — ätherischem Schritte,
Reichet die Myrthe mir hin, die sie am Busen verwahrt.
Oeffnet den lieblichen Mund und spricht mit harmonischer Stimme:
„Dieses Blümchen sey dir, weil du mich liebest so treu."
Holdes Mädchen wer bist du? versetzt' ich erstaunt und betroffen;
Bist du von Menschen gezeugt, oder vom Himmel gesandt!
„Ich bin die Muse, die liebend den Menschen durch's Leben geleitet;
„In das irdische Seyn webet den himmlischen Traum."
Froh überrascht erwiedert' ich d'rauf mit verlegenem Blicke:
Nimmer halt' ich mich werth deines erhab'nen Geschenks;

Aber es lebt mir ein Freund — voll heiligen Feuers der Freundschaft,
Dessen Nahmen du kennst, weil er ein Liebling dir ist;
Diesem will ich sie reichen die Gabe, die du mir gewährtest!
Beyfall nickt sie mir zu; lächelte sanft und verschwand.

I.

Frisch ihr Knaben herbey, ihr hurtigen! Schüret die Flamme!
Zu dem fröhlichen Fest rüstet das köstliche Mahl.
Kommet Mädchen herein! Bereitet die duftenden Salben;
Braut-Paar windet und Gast eilig die Kränze um's Haupt!
Nur nicht gezaudert, denn Amor und Hymen sie warten schon lange;
Ein geflügeltes Paar — harren sie länger nicht mehr.
Schön! Schon ist ja die Tafel bereitet; es finden die Gäste
Alle sich ein, und es naht Braut, so wie Bräutigam sich.
Welch' ein treffliches Paar! es führt Cytherea herein sie;
Amor leuchtet voran; Grazien tanzen den Reih'n.

An der Seite gelehnt steht Hymen bedenklich und
sorgend:
„Wenn nur der Bund mir gelingt, so wie er
Amor'n gelang!"

II.

Einsam sitze ich hier; studiere Pandekten — und dichte
Wenn der römische Ernst ferner mir nimmer behagt,
Zieh' ich den Rauch aus der Pfeiff', und schäumet das
Bier aus der Kanne
Fühl' ich von Herzen mich froh; tausche mit Köni-
gen nicht.
Zwar umwölket so Manches den heiteren Himmel des
Lebens;
Aber der fröhliche Sinn bannet die Wolke hinweg,
Was ich am Tage erlebt, das schreib ich am Abend
dann nieder;
Zum erheiternden Spiel' mach' ich das Leben mir so.
Sinken die Augen mir dann, so such' ich mein ein-
sames Lager,
Sage dem Leben der Welt gute und freundliche
Nacht.

III.

Vieles lernt' ich ertragen und fügte darein mich ge-
duldig;
Uebte mir Geist und Gemüth in der Entbehrungen
Kunst;

Lernte sogar auf Gewohntes verzichten; Gehofftem entsagen;
Sah' auf der Täuschungen Spiel ruhig; mit stoischem Ernst.
Aber verhaßt ist Eins mir und tief in der Seele zuwider, —
Harren des Liebchens umsonst, wenn es zu kommen verhieß;
Heißer Umarmungen Wonne nach langem Entbehren und Wünschen
Sich versaget zu seh'n nah' an der Hoffnungen Ziel.
So die Stunde, bestimmt zu traulicher Liebe Gewährung
Freudlos verrinnen zu sehn in der Erwartungen Qual.

IV.

Menschheit liebt' ich so warm, doch hab' ich zu lieben verlernet,
Seit ich Menschen bey euch suchte; doch leider nicht fand.
Wer erkältet sich nicht an euern polarischen Wesen,
Das den tropischen Geist nimmer empfindet und faßt.
Eu're Gefühle, sie hat der Nordpol des Lebens erfroren;
Keine Wärme der Brust schmelzet das ewige Eis.

O wie fühlt' ich so warm; — mein Busen umfaßte das Weltall;
Aber die Gluth sie verklomm, weil ihr die Nahrung gebrach.
Helfe Diogenes mir doch Menschen suchen und finden! —
Wie du zauderst, so ist leer denn so Strasse als Markt!
Komme wir wollen hinaus, entfliehen dem todten Gewimmel!
Nur die Laterne gelöscht, Menschen! wir finden sie nicht.

V.

Sehnsucht schwellet das Herz, wenn sich zum nächtlichen Himmel
Seelig das Auge erhebt, freudig die Welten durchmißt:
Freyer fühl' ich mich dann; es fallen die irdischen Schranken
Und zum unendlichen Raum schwebet die Seele empor.
Ahndung ergreift mich — die Geister der abgeschiedenen Freunde
Winken mir freundlich herab; winken mir freundlich hinauf.
Sausen hör' ich das Rad der Schöpfung im mächtigen Umschwung

Und im bedeutenden Tanz kreisen die Welten vor mir.
Von den Banden befreyt fühlt sich die ahndende Seele;
Schon der Erde entrückt; schon den Unsterblichen nah'.

An das Schicksal.

Mit Mutterarmen zogst du mich heraus
Aus dieser Erde engen Thales Gründen;
Hobst mich hinauf zum hohen Mosisberge
Und ließ't im Flammenbusch der Phantasie
Mich mit dem Weltgeist Zweygespräche halten.
Die Nebeldecke nahmst du mir vom Auge
Und gönntest mir, ins Reich der Harmonie
Mit trunk'nem Sinn die Blicke einzutauchen;
Aus engem Schacht entrangst du meinen Geist
Und führtest ihn zum Glanzpallast der Wahrheit.
Der Erde unbedeutend — klein Verhältniß
Hast du in seinem Brennpunkt mir gezeigt;
Die Schwingen mir zum Sternenreich geliehen.
Den Sclavenbanden der Befangenheit,
In den Insectensorgen dieses Lebens
Hast du mit Mutterliebe mich entwunden;
Ein Reich der Freyheit in mir aufgethan,
An dem, wie an Minervens Zauberschild
Despotensinn, Tyrannenmacht zerschellt.
Der Musen Gunst hast du errungen mir;
Die Charitinnen freundlich mir gesendet;
Freundschaft und Liebe zu Gefährtinen
Auf diesem Weg durchs Leben mir erkoren:
D'rum nimm auch meinen Dank, du Götterwille!
Bewahre mir den Sinn für Recht und Wahrheit;
Mich nähernd täglich mehr dem Reich der Klarheit.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Wegweiser.

Keiner zeigt dir den Weg, du mußt ihn selber dir finden;
Ob es der rechte wohl sey, weiset das Ende der Bahn.

Deutschland.

Prächtig prangte die Eiche auf diesem herrlichen Boden:
Aber der launische West reutete tüchtig sie aus.

Einen Nahmen nur führt es, doch sträubten die Völker, die Fürsten,
Welche gemeinsam er faßt, lang sich — gemeinsam zu seyn.

Friedrich II. König von Preussen.

Aufruhr herrscht in den Strassen, hat irgend die Flamme gezündet?
Fragte nach Friderichs Tod Einer die Wache der Burg.
Nein! versetzte der Krieger, weit anderes kündet dieß Brausen,
Keine Flamme entstand: Eine wohl löschte ihr Licht.

Der Maler.

Treu kopire ich zwar die Natur mit dem schaffenden Pinsel;
Aber den Geist der Natur hauchet das Herz auf das Blatt.

Der Bildhauer.

Leben geb' ich dem Stein und Seele der fühllosen Masse:
Aber sie lebet dir nicht, bringst du die Seele nicht mit.

Der Flatterhafte.

Treu seyn kannst du und lieben; doch theilet die Liebe die Treue
Unter Viele sich aus: Allen stets bist du getreu.

Christi Liebesmahl.

Siehe! der Herr bereitet den Tisch, gedeckt ist er Allen:
Doch zu dem köstlichen Mahl bleiben die Gäste nun aus.

Der Schlüssel

Nur wer sich über es setzt, der wird es begreifen das Leben,
Lebst du in ihm, es bleibt immer ein mystisches Buch.

Verschiedenes Leben.

Leicht genießen das Leben ist Sache gemeiner Naturen:
Schön es empfinden, dieß ist Sache der göttlichen nur.

Wechselgespräch.

Er.

Sinnig blickst du mich an, was deutet der schweigende Blick mir?
Darf ich ihn deuten? er sagt: daß du nur lebest für mich.
Deine Sylphidengestalt, dein schmachtendes, himmlisches Auge,
Wie beseeligt's den Freund, den du mit Liebe beglückst!
Wie entzückst du mich nicht du holdes, himmlisches Wesen!
Womit lohn' ich es doch, daß du so innig mich liebst!

Sie.

Alles sey dir die Freundin, dann lohnst du am schönsten die Liebe,
Welche durch sich nur belohnt, welche durch sich nur beglückt.

Die Blumen.

Alle seyd ihr so schön, ihr lieblichen Töchter der Flora,
Welcher gebühret der Preis? — Allen wohl geb ich ihn hin?
Eine entzücket durch Glanz und blendende Farbe das Auge;
Diese erfreut durch Geruch, jene durch beyde zugleich.

Kann ich mich da wohl entscheiden? Ich pflücke sie alle und winde
Mir aus allen zugleich eilends den duftigen Kranz.

An Sie.

Was das Leben erfreut und ihm zur Zierde gereichet,
Schätzen lernt' ich es erst, da ich dich Holde geschaut;
Erst in deiner Nähe erhält mir das Leben Bedeutung;
Reitzend erscheint es mir nur, wenn ich es theile mit dir.

Der Geizhals.

Nimmer sagst du, die Linke je weiß, was die Rechte verschenket!
O das glauben wir gern, weil auch die Linke nichts gibt!

Freundschaft und Liebe.

Liebe verblüht, noch ehe sie wird zur schmächtigen Pflanze:
Aber zum kräftigen Stamm reifet die Freundschaft heran.

Grabschrift auf Eleonore S—z.

Zart noch warst du und gleich der unentfalteten Rose,
Als dich der neidische Tod liebenden Armen entriß.

Liebliches Kind! uns alle erfreute dein herzliches Wesen;
Manche Hoffnung erstarb, als man dich senkte in's Grab.
Nimmer verhallet die Klage, und nimmer vertrocknet die Thräne,
Welche den Hügel benetzt, der unser Bestes verschließt.

In die Kapelle zu Possenhofen, am Würmsee, geschrieben.

Des Lebens graulicht — düstre Farbenbilder
Verwischen sich an dieses Sees Gestade;
Das Herz erweitert sich und freundlich milder
Erscheint der Himmel; besser als er nahte,
Kehrt wieder in das Leben heim der Pilger,
Der euch geschaut ihr Berge! Himmelsgnade
Beschirmt die frommen Räume dieser Halle:
Daß froh von ihr, gestärkt — der Pilger walle.

Charaden und Räthsel.

1.

Ist wohl treuer ein Freund? er rüget auch jeglichen Mackel;
Offen ist er und wahr und doch den Eiteln so hold.

2.

Sinnend reichet die Jungfrau die erste dem liebenden Jüngling;
Was die zweite dir nennt, hat einst den Ritter geweiht.
Als das Ganze noch galt, da waren wohl kräftige Zeiten!
Trug und List und Verrath haben den Werth ihm geraubt.

3.

Fühlst du dich heiter und froh, so läßt du die ersten erschallen;
Aber sie tönen nicht mehr, bist du zur dritten gelangt.
Doch noch einmahl vernimmst du die ersten mit heiliger Rührung,
Wenn ein munteres Chor froh dich als Ganzes begrüßt.

4.

Weit Entfernte verbindet und führet die erste zusammen,
Zarten unschuldigen Sinn künden die zweiten dir an.
Nahet das Ganze ersehnt dem Fenster des harrenden Liebchens,
Oeffnet sie's eilig und löst freudig das herzliche Blatt.

5.

Wenn vom heiligen Kampfe der muthige Krieger zurückkehrt,
Reichet die erste entzückt liebend die zweite ihm hin.
Freudig umfaßt er die Holde nach lang entbehrtem Umarmen
Und mit dem Ganzen geschmückt führt er sie froh zum Altar.

6.

Wohl den köstlichsten Kern, verschlossen in bindender Schaale,
Birget die erste, sie reift Früchte dem himmlischen Land.
Meine zweite sey froh, gewürzt durch Freuden und Scherze,
Ach zu bald nur empfängt Alle mein Ganzes als Gast.

Abschied von der Leyer. 1825.

Nimmer will die Leyer klingen,
Ihre Saiten sind gesprungen;
Schlaff sind meines Herzens Schwingen
Und ich hab' gelebt — gesungen.

Nur im frischen Lenz der Horen
Kann sich Poesie entfalten;
Lebevoll wird sie geboren,
Und nur lebend will sie walten.

Darum stirbt sie in den Zonen
Abgekälteter Naturen;
In dem Sonnenland geboren
Welkt sie hin auf starren Fluren.

Ist der Lenz erbleicht im Busen,
Bleichen auch der Dichtkunst Farben;
Blüthen lieben nur die Musen,
Nimmer Früchte, die da starben.

Nur in der geweihten Stunde
Naht die freundliche Kamöne,
Beut die Hand zum schönen Bunde,
Führet uns ins Reich der Töne.

Nimmer kann dem Ton ich lauschen,
Der erklingt dem Chor der Musen;
Den Accord nicht hör' ich rauschen,
Weil erkältet ist der Busen.

D'rum so lebe wohl du Leyer,
Traute Freundin schöner Stunden!
Lebe wohl du Lebensfeier!
Ich hab' ausgelebt — empfunden.

Sonnette.

Sonnette.

Canova's Tod.

Nach Bartolomäo Cuccagni.

Der Künstler hatte kühn das Ziel erflogen,
Erreicht der Menschengröße höchste Sprosse,
Da kam, verderbend stets das Edle Grosse
Des Unglücks Stern, vom Tod gesandt, gezogen.

Der schwarze Plan der Rache ward vollzogen,
Der neid'sche Würger spannte die Geschoße;
Ein großer Geist entfloh zu schöner'm Loose,
Entführet wie von Meeres grimmen Wogen.

Nach diesem Phidias den Pfeil zu senden
Verzögerte der finst're Abgesandte,
Im stolzen Wahn, es raubte seinen Händen

Die Beute Keiner, die er frech entwandte.
Doch nimmer ließ der Ruhm den Raub vollenden,
Entführt' Unsterbliches zum Sternenlande.

An Baierns Fürstenhaus.

Wo im vereinten Strahl, der Hoheit und der Milde,
Der Erde Herrscher Diademe tragen,
Für Bürgerglück der Fürsten Herzen schlagen,
Da wird das Vaterland zum Lustgefilde.

Wo Kunst, geschützt von Pallas mächt'gem Schilde,
Hinan zu Thronen sich darf freudig wagen,
Da weichet Dämm'rung ewig lichten Tagen,
Das Leben wird zum freundlich, holden Bilde.

Und solch ein Reich, mit hoher Lust zu schauen,
Hast du, erhab'nes Fürstenhaus! gegründet,
Ein würdig Feuer hast du angezündet,

Das herrlich strahlet in Bavariens Gauen,
Zum Glanzsaal wandelt finst're Nebel Auen;
Den schönen Tag, der nimmer stirbt, verkündet.

Benjamin Franklin;
nach Dubourg.

Den Himmeln hat das Feuer er entwendet,
Auf starrem Boden ließ er Künste grünen,
Rief Leben in verlassene Ruinen,
Hat kühn der Herrschsucht finst'res Reich geendet;

Den Nationen Wärme, Licht gesendet,
Gebeugt der Selbstsucht frevelhaft Erkühnen;
Den frechen Raub an Freyheit auszusühnen,
Befreyt, was ward Tyrannenmacht verpfändet.

Amerika eint' Ihn der Zahl der Weisen,
Und Hellas setzte Ihn auf Götterthronen,
Die alte Roma böt' Ihm Bürgerkronen;

Würd' ihn mit Stolzgefühl den Ihren heißen,
Entführen den noch unentdeckten Zonen,
Könnt' es der spät'ern Nachwelt ihn entreissen.

Der Herbst.

Der Blüthen Fülle hat sich reich erschlossen,
Auctumnens Horn mit Schätzen angefüllt,
Der Segen, der aus Tellus Schoose quillt,
Ist über Pyrrhas Stamm mit Huld ergossen.

Die Traube winkt von des Geländers Sprossen
Versteckt im Laub — der stillen Anmuth Bild;
Der Pfirsich ladet zum Genuß so mild,
Und tausend Früchte sind dem Keim entsprossen.

Und wie der Herbst mit Schätzen reich beladen
Des Jahres Ernten vor dem Blick verbreitet,
Die Früchte pflücket goldbemalter Saaten:

So hat der Pilger sich den Schatz bereitet;
Das Schönste sich und Herrlichste erbeutet,
Zieht hin damit zu heimischen Gestaden.

Das Bad.

Crystallhell sprudeln dieses Wassers Wellen,
Anlockend, sich die Glieder d'rinn zu kühlen,
Mit der Najade tändelnd hier zu spielen,
Zu schauckeln sich im Element dem hellen.

Es quillet Balsam aus den klaren Quellen,
Den Leib durchströmet ein wohlthätig Fühlen,
Er läßt mit Lust von Wogen sich bespülen
Im frischen Reiche munterer Forellen.

Des Wassers Kraft durchhaucht ein segnend Wesen,
Es strömet neues Leben durch die Glieder;
Im Wellenreich stärkt Leib und Seel' sich wieder:

D'rum ward vom Jünger es zur Tauf' erlesen.
Im reinen Element nur sollst du wohnen,
Dem trüben Reich' der Lüste nimmer frohnen.

An Fanny.

In Einsamkeit, in düsteren Ruinen,
Wo selten sich ein irrer Wandrer zeiget,
Wo eine finst're Oede ewig schweiget,
Zypressen nur und Kiefern traurig grünen;

Wo Phöbos nie im hellen Glanz erschienen,
Der Burggeist nur in dunklen Gängen schleichet,
Der Fremdling ob dem Schreckenbild erbleichet,
Sich fromm bekreuzt mit todesbleichen Mienen:

Auch da noch blüht in der Geliebten Armen
Ein Paradies dem liebenden Verlangen,
Darf Liebe nur sich unbelauscht umfangen,

An treuer Brust die treue Brust erwarmen,
So bist du nah' — den Himmel zu empfangen —
Und glaubst, das Weltall freudig zu umarmen.

An N. 1.

Du weißt es nicht und wolltest es nicht deuten,
Was mich hinwegzog aus dem munter'n Kreise,
Nun sag' ich dir's: Es ist so meine Weise,
Daß ich mich fremd fühl' unter lauten Freuden.

Das Seel'ge, das mir Götter selbst beneiden,
Das kost' ich heimlich nur; verschwiegen leise;
Wenn ich mit dir wall' auf des Lebens Reise:
Dann schwinden mir des Daseyns kleine Leiden.

Der laute Jubel will nicht immer munden
Dem kranken Herzen, das das Herz verlanget.
Die Brust, wenn sie erkrankend schmachtend ban-
get,

Sie kann nur an des Freundes Brust gesunden.
Nur was sich liebend, freundlich hier gefunden,
Das hellet sich des Lebens düst're Stunden.

An N. 2.

Will meine Leyer heute gar nicht klingen,
Und habt ihr mich ihr Musen ganz verlassen!
Könnt ihr, den einst ihr hold — so feindlich hassen,
Und soll ihm gar kein Liedchen mehr gelingen?

Die Grazien, die freundlich mich umfingen —
Sie sind entfloh'n. Ich kann es nimmer fassen,
Daß in der Oede ich allein gelassen.
Will keine Göttin milden Trost mir bringen?

Doch was blick' ich nach des Olympos Räumen!
Es mögen mir die Grazien und Musen
Mit Feindesblick begegnen! An dem Busen

Des Freundes wird den idealen Träumen
Erfüllung. — Der Olympos steht ja offen;
Und schön erfüllet sich mein sehnend Hoffen.

Schwanenklänge an Fanny.

Sind meiner Leyer Klänge einst verklungen,
Und zieh' ich hin zur Heimath gleich den Schwanen,
Und folge so der Parze strengem Mahnen;
Ist meiner Lieder letztes Lied gesungen,

Und hat ihr Ton ein Herz auch nur durchdrungen:
O so erfüllt sich schön mein süßes Ahnen,
Und freudiger, aus dornenvollen Bahnen,
Hab' ich mich denn zur Heimath auch entrungen.

Doch eh' ich scheide, reich' ich noch zum Pfande
Der ächten — unverfälschten Freundes Treue,
Die auch nicht stirbt im unbekannten Lande —

Die Hand zum treuen Bunde dir auf's neue.
Und bist du müde länger hier zu wohnen,
Führ' ich dich hin, wo höh're Wesen thronen.

Sängers Sehnsucht.

Der Sänger mag nicht gern in Thälern wohnen,
Zum Weltpallast strebt er sich zu entringen,
Wo Seraphine ein Te Deum singen,
Im Sonnenglanze höh're Wesen thronen.

Sein Geist schaut hin nach schön'rer Heimath Zonen,
Er regt die Fittige sich aufzuschwingen,
Im Weltenhymnus freudig einzuklingen;
Im Anschaun sich der Gottheit selbst zu lohnen.

Der Sänger strebt zum Reiche der Gesänge,
Zum Sphärenland, wo Harmonien tönen,
Wo blüht ein Reich des Würdigen und Schönen,

Wo Himmelsharfen rauschen Zauberklänge;
Triumphe schöner Thaten Engel feyern,
Den Seelenbund Geliebte sich erneuern.

Sehnsucht nach den Höhen.

Hat sich mein Herz der Erdenlust entrungen,
Dem Sarkophag des Irdischen entwunden,
Verrann der Sand der letzten meiner Stunden,
Ist meines Lebens Sterbelaut verklungen,

Habt Freunde ihr! mein Schwanenlied gesungen:
So hofft mein Herz — mein krankes zu gesunden;
Zur Heimath hin hat es den Weg gefunden,
Zum Weltpallast sich kühn hinaufgeschwungen.

Des Menschen Geist weilt' einst in schöner'n Landen,
Eh' er in's Thal der Erde eingegangen:
D'rum zieht ihn auch ein sehnendes Verlangen,

Aus des Exiles drückend engen Banden
Zur Heimath hin, auf Höhen will er wohnen,
Sie sind sein Vaterland; dort will er thronen!

Die Wochentage.

Der Sonntag.

An Jucunda.

Den Sonntag schenk' ich dir, der Tage besten,
Voll Kleiderprunk mit Spiel und Feierstunden
Und allen heiter'n Mienen seiner Kunden,
Mit Glockenklang und Kirch- und Küchenfesten.

Dir wink' er bald zu freundlichen Siesten,
Hast züchtig du dem Gürtel dich entwunden;
Er spende, ist der eig'ne Heerd gefunden,
Kaffee und Kuchen deinen Kirchweih-Gästen.

Da meinem Sonntag Licht und Wärme fehlen,
Und meinen Ruhetagen Freud' und Ruh',
Möcht' eine eig'ne Sonne ich mir wählen

Und einen lang' verborg'nen Wunsch dir sagen:
„Mein Leben wünsch' ich voll von Sonnentagen,
„Und dich als meine — Sonnenbraut dazu!"

Der Mondtag.

An Röschen.

Ein freundliches Gestirn steig' ich hernieder
Ich blauer Mondtag aus dem lichten Blauen,
Dich zu begrüßen Lieblichste der Frauen,
Zu feiern dich im Klange meiner Lieder.

Es regt das Leben munter'n Sinn's sich wieder
Und Straß' und Markt sind fröhlich anzuschauen,
Ein neues Daseyn scheint sich rings zu bauen;
Als heit'rer Freund grüß' ich die Wochenbrüder.

Doch freundlicher als ich sie heiß' willkommen,
Biet' ich dir Herz und Hand zum trauten Bunde.
Da strenges Treiben mag nicht immer frommen,

Lad' ich dich ein zur süßen Schäferstunde!
Und folgst du mir am Morgen nicht zum Tanze,
Umfang' ich dich im bleichen Vollmondsglanze.

Der Dinstag.

An Laura.

Ein schmucker Held, wünscht' ich dich zu umfangen,
Dem Vater gleich, die Schönste zu erkießen,
An's warme Herz dich Liebliche zu schließen,
Zu laben mich am Purpur deiner Wangen.

Den Busen hebt ein sehnendes Verlangen;
Ich leg' den Lorbeer hin zu deinen Füßen,
Als holde Braut dich liebend zu begrüßen,
Den schönsten Preis, den Sterbliche errangen.

Treu lieben Mavors Söhne holde Frauen,
Und nur dem Tapfersten sind sie ergeben;
Schön einigt Kraft und Anmuth sich im Leben,

Sie könnten ein Walhalla hier erbauen.
Ziert holder Frauen Kreis die Tafelrunde,
Geht froher der Pokal vom Mund zu Munde.

Der Mittwoch.

An Minna.

Den Tag Merkurs geb ich zum Angedenken,
Mit allem, was am Wochenmarkte steht,
Die Küche mit dem blanken Hausgeräth;
Der Hausfrau kann ich Wertheres nicht schenken.

Dich mag ich mir als munt're Wirthin denken,
Die frohgelaunt im Hause früh und spät,
Bald emsig kocht, bald biegelt, stickt und näht,
Sorgsam bemüht des Haushalt's Schiff zu lenken.

Ich schätze hoch der teutschen Hausfrau Sitte,
Und wie der Mittwoch schwebt im Wochenrund,
So wünscht' ich mich in deines Herzens Mitte!

Willst du mit diesem Ehstandstraum nicht scherzen,
So reich ich dir zum Haus den Schlüsselbund,
Gib du den Schlüssel mir zu deinem Herzen.

Der Donnerstag.

An Elisa.

Wie liebend einst der Vater sich erzeigte
Dem Zauberkreise holder Erden-Frauen
Im schlichten Kleid herabstieg aus dem Blauen,
In Lieb' und Demuth sich der Schönheit neigte;

Die Götterhand der süßen Anmuth reichte,
Noch schöner sich den Himmel zu erbauen,
Ein Eden schaffend hier auf Tellus Gauen,
Nicht scheuend selbst des Eh'stands strenge Beichte:

So lieb' ich dich, du himmlisch holdes Wesen,
Und wünschte mir an deiner Brust zu liegen,
Mein Haupt an dieses Wellenrund zu schmiegen.

Zum süßen Spiel der Minne auserlesen.
Besäß' ich meines Vaters Himmelskronen,
Für einen Kuß würd' ich damit dich lohnen.

Der Freitag.

An die Wochenbrüder.

Träumt ihr nur stets von süßen Liebesfesten,
Entzücken euch nur Kuß und Schäferstunden,
So findet ihr der Minne Kranz gewunden,
Kommt ihr zu meinen heimlichen Siesten.

Süß' ist das Spiel mit holden Liebesgästen,
Von meiner zarten Mutter ist's erfunden;
Es hat das Herz vom Gram und Schmerz entbunden,
Läßt Sonnen strahlen stets nach düster'n Westen.

Sollt' ich allein durch strenges Fasten büßen,
Noch mehr wie ihr zu Spiel und Lust geboren,
Da ihr euch labt an weltlichen Genüßen,

Im frohen Tanze folget lust'gen Horen?
Der schönsten Göttin frohes Kind entsprossen,
Sey mit der Liebe nur mein Bund geschlossen.

Der Samstag.

An Therese.

Ich will' den Kammermohr der Woch' dir schenken,
Der wie ein flinker Diener sich bewegt,
Des Hauses Zimmer scheuert, bohnt und fegt,
Und Putz und Weißzeug holet aus den Schränken.

Ein Wagen wird bestellt — und viel Bedenken
Des nahen Sonntags Landparthie erregt —
Viel hundertmal das Wetterglas man frägt:
„Ob Regen nicht die Reiselust wird kränken?"

Die Tagwerksgruft der Woche zu erhellen,
Geht wie ein Ruhestern der Samstag auf,
Sein Feyerabend hemmt der Arbeit Lauf,

Sein freuen sich die Mägde und Gesellen.
Es eilt der Bursch, sein Liebchen aufzuspüren,
Um morgen in das Grüne es zu führen.

Anmerkung.

Die Idee zu dieser Dichtung verdanke ich meinem Freunde Riederauer, welcher auch selbst den Sonntag, Mittwoch und Sams'tag hiezu gedichtet hat.

Minne Glück.

Das Glück der Minne wird nur still empfunden,
Ihr süsses Leben will's nicht offenbaren,
Kein Lauscher soll der Liebe Gunst gewahren,
Geheim lebt sie die glücklichsten der Stunden,

Ein Blick nur hat die Liebenden verbunden,
Was er sagt, darf kein Zeuge je erfahren,
Wie ein Palladium must Du's bewahren,
In tiefster Brust hat Liebe dich umwunden.

Und wie den Pfeil von Eros gold'nen Bogen
Im Fluge nicht das Auge kann erreichen,
Wie in geheimnißvollen Meeresreichen

Das Ideal der Schönheit ward erzogen:
So unbelauscht will treue Minne wohnen,
Verschwiegen nur im stillen Frieden thronen.

Moriundo nascimur.

Erfüllung.

Das Leben wird im Tode erst geboren;
Du stirbst, erwachest dann zu lichter'n Räumen,
Was hier das Herz vermochte bloß zu träumen,
Das spenden droben freundlichere Horen.

Was Großes du gefühlt, ist nicht verloren;
Wie der Poet es sang in seinen Reimen,
So wird's dem Jenseits köstlicher entkeimen:
Dem Leben ist ja Leben zugeschworen.

Hienieden, wo nur kalter Nordwind wehet,
Und aus den Knospen Winterfrüchte dringen,
Wird Samen für ein schön'res Land gesäet.

Nur wenn entfesselt sind der Psyche Schwingen,
Steht uns ein Reich von Seligkeiten offen,
Das herrlich lohnt für unser irdisch Hoffen.

Die Dreifaltigkeit.

Geheimnißvoll webt in der Dreizahl Wunder
Sich Vater, Sohn und Geist zum Ewig-Einen;
Sie können nicht dem ird'schen Aug erscheinen,
An ihres Räthsels Allmacht ging es unter:

Doch kam der Sohn zur Menschheit einst herunter
Heilbringend — von der Sünde sie zu reinen,
Durch seinen Tod dem Himmel sie zu einen,
Zur Hölle sank der Schlange Macht hinunter.

Hast Du den Vater nie geschaut im Leben,
Des heil'gen Geistes Abglanz nie gewahret,
Bleibt Anschaun Dir für jene Welt gesparet,

Wo Vater, Sohn und Geist in Eins sich weben.
Aus dunkler Erde Gruft steig'st Du zur Klarheit,
Und aufgerollt ist dir das Buch der Wahrheit.

Sanct Peter.

Das Reich der Himmel sey euch aufgeschlossen!
Spricht Petrus mit dem Schlüssel in der Rechten.
Herein ihr Gläubigen und ihr Gerechten —
In diesen Saal — vom Himmelglanz umflossen!

Aus Christus Lehre ist euch Heil entsprossen.
Im Erdenthal den Glauben zu verfechten,
Ward früher ich gesandt von Himmelsmächten,
Euch zu vereinen schöner'n Weltgenossen.

Der Fischerring, er hat den Bund besiegelt,
Den nimmer lößt der Wechsel aller Zeiten,
Den Geist hat er mit Himmelskraft beflügelt.

Zu der Vollendung Reich hinaufzuschreiten:
Dahin, wo Paradieses Freuden sprießen,
Die hier im Dunkel Pilger nie genießen.

Sanct Paulus.

Muthvoll des Irrwahns Finsterniß entronnen,
Bin ich dem Tag der Wahrheit zugeflogen,
In Christus sel'ge Heimath eingezogen,
In's schöne Land der Freude und der Wonnen.

Der Kirche Fürst, hab' ich mit Kraft begonnen,
Wie früherhin der Meister selbst gepflogen —
Die Menschheit, durch der Lüge Kunst betrogen,
Aus Nacht zu führen in das Reich der Sonnen.

Durch hohe Sendung wunderbar erkoren,
Die Christus-Lehre Menschen zu verkünden,
Im Erdenthal des Glaubens Reich zu gründen,

Hab' ich den früher'n Irrwahn abgeschworen.
Den Tod des Märtyrers starb ich für Wahrheit,
Zum Siegel für des Bundes Kraft und Klarheit.

Lasset die Kleinen zu mir kommen.

Es saß der Herr im Tempel mit den Seinen,
Verkündigend der hohen Lehre Worte,
Von Ferne lauscht der Pharisäer Horde;
Zum Freund und Lehrer drängten sich die Kleinen.

In Lächeln kehrt sein milder Blick ihr Weinen;
Es naht der Mütterschaar des Tempels Pforte,
Den Säugling tragend zu dem heil'gen Orte —
Durch Christus Segensfülle sich zu reinen.

Da wollten seine Jünger von ihm wehren
Der Mütter und der frommen Kindlein Drängen,
Des Meisters Fluß der Rede nicht zu stören.

Er aber sprach mit Heiterkeit: „Dem Hoffen
„Sollt ihr die schöne Aussicht nimmer engen;
„Laßt kommen sie — mein Reich ist für sie offen!"

Vergänglichkeit.
An Julie.

Nach Christian von Hofmannswaldau. († 1679.)

Einst wird der bleiche Tod mit seiner kalten Hand
Den lichten Schnee von deinem Busen streichen,
Der Lippen Purpurfarbe wird erbleichen,
Der Arme Wellenbau lößt sich in Sand.

Des Auges Sprache und der Druck der Hand,
Sonst so beredt, sie werden ewig schweigen,
Das Haar, an Glanz dem Gold nicht zu vergleichen,
Ziert nimmer dann der Stirne Demantband.

Der schöne Fuß, die Grazie der Mienen,
Sie haben ihre Zaubermacht verloren;
Dieß alles rauben die mißgünst'gen Horen,

Der Schönheit Macht sinkt immer in Ruinen.
Dein Herz wird nur dem Tode sich entraffen;
Weil es Natur aus Diamant erschaffen.

An Elisa, als Sie mir ihr Bild wegnahm.

(Nach Christian von Hofmannswaldau.)

Gewaltsam nahmst Du mir Dein Bildniß aus der Hand,
Nicht länger dieses Kleinod mir zu lassen.
Ach, ich kann nimmer den Gedanken fassen,
Zu missen dieses theu're Liebes-Pfand,

Nach dem mein Aug' so oft sich hingewandt,
Saß ich im Stillen einsam und verlassen.
Was kehrte Deine Liebe so in Hassen,
Zerriß so streng' ihr schön geschlung'nes Band?

Doch hast Du mir entzogen gleich Dein Lieben,
Wird sich vermehren nur nach Dir mein Sehnen,
Dem Aug' entstürzen unaufhaltsam Thränen,

Weil so Elisa konnt' den Freund betrüben.
Daß Du mir raubst Dein Bild muß ich verschmerzen:
Der Hand hast Du's geraubt — doch nicht dem Herzen.

Am Vorabende meines Geburttages.

Vorüber ist die Hälfte meiner Tage,
Und mit dem Leben hab' ich viel gerungen,
Im Hoffen und Entsagen mich bezwungen,
Gelernt, wie man des Daseyns Bürde trage,

Die gold'ne Kindheit ward zur Zaubersage,
In Dämm'rung liegt sie gleich den Nibelungen,
In süsse Träume hab' ich mich gesungen,
Damit ich in der Oede nicht verzage.

Doch Lieb' und Freundschaft blicken gleich Violen
Mich tröstend an im einsam stillen Thale,
Wenn mir entfliehen meine Ideale,

Von welchen Trost und Ruh' ich wollte holen:
Vertrauend noch der Hoffnung lichten Sternen,
Blick' ich mit Muth nach zweifelhaften Fernen.

An den Gleichgestimmten.

Was in der Weihe schöner Götternacht
Lebendig frisch die Muse hat empfunden,
Das weih' ich Dir als Denkmal jener Stunden,
Der Du solch' Leben selber oft durchwacht,

Wo von der Himmel hoher Wundermacht
Ein lichter Streif in unser Herz gesunken,
Anbetend wir, von Seelenfreuden trunken,
Versanken in der Sphären Zauberpracht.

Wir glaubten da den Weltengeist zu fühlen,
Zu hören schon der Seligen Gesänge,
Der Harf' entrauschten der Begeist'rung Klänge.

Die Sprache gebend heiligen Gefühlen:
Da sank der Vorhang von der Schöpfung Wunder;
Ein Chor von sel'gen Geistern kam herunter.

Am Arminiens Sarge.

Hat diese Brust schon aufgehört zu schlagen,
An der ich oft in Wonneträumen lag,
Umschließt dich schon der enge Sarkophag,
Kann mir Dein Mund von Liebe nichts mehr sagen?

Die Rosen von den Wangen einst getragen —
Wer ist's, der sie in schöner Blüthe brach,
Wer trennte so der Herzen Doppelschlag,
Der uns vereint, in süsser Minne Tagen?

Kalt ist die Hand, die oft mein Mund berührte,
Das Auge todt, in dem mein Himmel blühte.
Du holde Pilgrin warst des Lebens müde —

Ein Engel, der dich in die Heimath führte,
Er winkt auch mir zu jenen schöner'n Zonen,
Wo Liebende in süßem Frieden wohnen.

Dichterberuf.

Was sein Jahrhundert Herrliches sah walten,
Soll der Poet im Liede wiedergeben,
Was sinnvoll die Bedeutung wirkt in's Leben,
Muß Poesie in dem Gesang entfalten;

Sie faße kühn der Phantasie Gestalten,
Die vor der Seele ungeregelt schweben,
In's Reich des Lichts aus Dämm'rung sie zu heben;
Sie tauch' in Gluth, was Stumpfsinn will erkalten.

Mit Klarheit schauend von des Pindus Höhen
Auf Tellus dicht umhüllte Nebelgauen,
Sieht der Poet im Sonnenglanz sich stehen,

Strebt himmelan zu lichten Sternenauen;
In Wolken, die des Pindus Alp' umkränzen,
Blickt er hinab aus ewig jungen Lenzen.

Ansichten und Bemerkungen.

Eng ist die Welt, ein abgeschloß'ner Ring
Dem engen Herzen und der engen Seele,
Weil ihr der Maßstab zu der Schöpfung mangelt.
Ein weiter— ungemeß'ner Raum ist sie
Dem grossen Herzen und dem hohen Geiste:
Je mehr du Platz brauchst, um so mehr hast du.
Die Maus begnügt sich in der engen Ritze,
Der Riesengeist lebt in dem ganzen Weltall.

Je mehr die Welt du hast entbehren lernen,
So mehr ist sie dein Eigenthum geworden,
Je mehr fühlst du ihr Sinniges und Großes.
Nur wer auf Höhen ist, beherrscht das Land
Mit seinen Blicken, zählt der Erde Güter
Mit richt'gem Kalkul, doch der Wand'rer drunten,
Der in den engen Gassen kreucht, ihm bleibt
Verschlossen jener Schrein für jetzt und immer,
In dem der Schöpfung Zauberschatz verbreitet.

So wie der Fall von Grad zu Grad sich steigert
Und schneller plötzlicher dem Ziele nähert,
So scheinet mit des Lebens höher'm Alter
Das Jahr zu eilen, schneller sich zu winden
Vom Knäul der Zeiten, und die nächste Stunde
Hängt sich Gewichtern gleich an's rasche Uhrwerk
Des Lebens an, es schnell zum Ziele führend.

Gerad nach grosser Ruh' folgt gern ein Sturm,
Und nimmer lach' ich über jenen Narren,
Der bey der Sonne hellem Schein geweint,
In Furcht vor kommend grausendem Gewitter;
Bey finster'm Himmel frohen Muthes war,
In Hoffnung baldig heiter'n Sonnenscheins.

Jedem hohen Menschen ist,
In des Feindes dichte Reihen,
Ein Panier hineingeworfen,
Das er gleich Ausoniens Helden,
Gleich Athens und Spartas Kriegern
Muthvoll zu erobern hat:
Ruhm heißt dieß gewicht'ge Panner.

Der Mensch muß handeln, thätig, regsam wirken,
Kraftvoll lebendig jenen Keim entfalten,
Der in ihm schlummert, sich mit Ernst bestreben,
Der grossen Kette wirksam Glied zu werden,
Sich an das Ganze würdig anzuschließen.

Jedem schönen Gefühle von Dießseits entspricht gewiß dereinst eine noch schönere Erfüllung von Jenseits: und wer nicht hier schon den Himmel ahndet und vorempfindet, dem wird er auch Droben nimmer erschlossen werden.

Auf den Bergen ruhet der Himmel: darum fühlen wir uns auf ihnen den Himmlischen so nahe, darum strecken wir auf diesen hochhinanstrebenden Pfeilern der Erde die Hand so sehnsüchtig und verlangend nach dem Jenseits aus und steigen nur mit Wehmuth und Sehnsucht nach einer schöneren Heimath wieder in das enge Thal der Erde herab.

Frohe und herzerfrischende Augenblicke läßt sich der Mensch so wenig abkaufen und als nicht erlebt zurückrufen, so wenig ihm ein in Trauer dahingeschwundener Moment ersetzt werden kann. Empfindungen beyder Art vibriren durch ein ganzes Leben fort, und der rauhe oder zarte Ton, welcher das Seelenohr hienieden traf, verklingt nur dann erst, wenn das Instrument, auf welchem es angespielt wurde, selbst ausgeklungen hat.

Finden wir nicht hier schon eine Robinsons Insel, welche uns nach dem Schiffbruche auf dem trüglichen Ocean des Lebens — freundlich aufnimmt: so blüht uns droben ein ganzer Himmel voll Sternen-Inseln, deren jede einen sichern Hafen uns darbietet.

Sobald der Mensch sein Erdenkleid anzieht und mit ihm in das Leben tritt, sobald wird auch droben schon sein Seraphs-Gewand zu weben angefangen,

das aber, gleich Penelopens Schleyer, erst dann fertig wird, wenn der müde Wanderer, von seiner unruhigen Odysseus-Fahrt heimgekehrt, in dem sichern Hafen der Heimath gelandet hat.

Wie so willkommen und lieblich doch eine freundlich verlebte Vergangenheit in unser'm Andenken sich erneut, welche süßen Harmonikatöne sie anspielt auf dem zart besaiteten Instrumente unserer Seele, wie sie zum Wiegengesange wird, der uns einsingt zum Traume von einer Arkadienwelt, wie sie die rauhen Dissonanzen der Gegenwart auflöst in ein reitzendes Adagio, das in des Herzens geweihten Gegenden ein Sirenenlaut wiederklingt, der uns hinlockt zu den Küsten einer blühenderen, schöneren Heimath.

An die Mitternacht des Lebens grenzt zunächst sein Morgen, und je näher wir der Lebensnacht rücken, um so näher auch rücken wir dem ewigen Tage.

Die schönste magische Ueberraschung muß es seyn, wenn Einer im Schlafe stirbt, und am Morgen in einer anderen, schönern Welt erwacht und wenn er nun, anstatt seine irdische Hülle zu fassen, um an seine Erdengeschäfte zu gehen, seine Seraphsflügel zu tasten bekommt, mit denen er durch's Weltall sich schwingt zu seinen Seraphsgeschäften.

Ein einzelner, grosser Schmerz schützt gegen mehrere kleinere. Der Schmerz über den Verlust einer Million absorbirt sich durch den Schmerz über den Verlust des Kleinodes deiner Seele, deine Geliebte, deinen Freund. Du erträgst den Verlust deiner irdischen Güter und scherzest über der Brandstätte deines Hauses, weil du weißt — dieß Alles läßt sich wieder herstellen — aber namenlos groß ist der Schmerz über den Diebstahl, den unersätzlichen Werth einer Seele: — Du gibst Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verloren, dein Leben fühlt eine unerträgliche Pause, denn alle Saiten sind auf einmahl gewaltsam auf einem Instrumente gerissen, das dir die Bedeutung der ganzen Weltenharmonie spielte.

Es soll Inseln geben, auf welchen die Sphärenmusik von droben, nach welcher die Welten ihren Reigentanz halten, hier unten gehört wird: und so gibt es Seelen hienieden, in welchen die Weisen, nach denen die Cherubims den Weltenhymnus anstimmen, auch hier schon wiederklingen.

Aus dem Freuden- und Lusthain des Lebens beugen sich die Aeste in den Trauerhain hinüber, und aus diesem neigt sich die Thränen- und Trauerweide wieder in jenen; und der Freuden- und Lebensbaum schlingt seinen Zweig zunächst um den Todenbaum, so daß beide nur eine Baumgruppe gestalten, so

wie Schmerz und Freude auf dem grossen Lebens-tableau in eine Umarmung verschmelzen und eine Gruppe bilden, welche zugleich weint und lächelt.

Der Mensch sitzt staunend und nicht begreifend vor dem Pythagoras-Vorhange der Schöpfung. Er hört und sieht die hohen Schöpfungswunder als noch schwer zu fassende Pythagoras-Sprüche und es dämmert erst spät vor seiner Seele im leisen Ahnden, und er hat noch wenig begriffen und erfaßt, wenn der Meister den Vorhang wegzieht und den Erstaunten in die dahinter verborgene Wunderwelt einführt.

Die Sibirien-Land-Insel des Lebens grenzt zunächst an die Arkadien-Fluren, und der Sprung aus jener in diese ist oft so leicht, wie die Verwandlung einer Theater-Dekoration aus einer Bettlerhütte in einen Königssaal.

Liebe ist das schöne grosse Geschenk, welches dem Menschen bey seinem Eintritte in die Welt dargebracht wird. Liebe wird ihm als grosse, herrliche Morgengabe gereicht werden, wenn er dereinst mit höhern Geistern das Fest seiner Vermählung feiert.

Sich unter Tausenden herauszufinden und zu begegnen, sich nimmer verlieren mit dem geistigen Auge,

ein gegenseitiges, nie zu verlöschendes Glanzgemählde zu werden auf dem klaren, ungetrübten Spiegel der gleichgestimmten Seelen; einen Himmel sich gewinnen im Kommen des Geliebten, ihn verlieren mit seinem Scheiden: das heißt der Liebe höchste, schönste Triumphe feiern, das heißt ihr einen Hymnus anstimmen, der durch der grossen Schöpfung himmlische Auen ein lieblicher Harmonikaklang dahin tönt.

Seelen zu einen ist nur das Geschäft eines Seeligen, der im Triumphe über den von ihm geweckten Accord in zwey gleichgestimmten Herzen eine Pause seiner eigenen Harmonien feiert und in einem fremden Te Deum, dessen Tonsetzer er war, sich selbst — den Schöpfer — vergißt und in seiner Schöpfung nur lebt.

Am Anfange und gegen das Ende des Lebens fühlt sich der Mensch dem Himmel am nächsten. So greift das Kind nach dem Monde und den Sternen, wie ganz nahe liegenden Gegenständen, der Greis spricht von Paradiesen, als ob sie schon sein wären.

Warum strecken sich die Kinder so gerne auf den Boden hin! — Sie sind ihr noch so nahe der guten Mutter Erde, und haben es noch nicht verlernt sich an das Mutterherz zu legen und schämen sich nicht im Mutterschooße zu ruhen, und saugen sich voll

Wonne, voll Entzücken am Mutterherzen und springen fröhlicher auf, erquickt und gestärkt von der alles=ernährenden Mutter Tellus.

Gleich dem Alpenglöckchen warnet der Freund vor den Gefahren — den Eis= und Gletscherbergen des Lebens. Sorgend stellt er Warnungstafeln — durch Freundesrath — auf, durch welche der verirrte Bruder sich wieder zurecht findet und in die sichere Alpenhütte — an das treue Freundes Herz zurückkehrt.

Die Erde ist nur der Keller, in welchem der Mensch gezeitigt und aufbewahrt wird, bis er reif ist und dann in die Tonne — dem Sarge — eingefaßt und ausgeführt wird — in ein schöneres Land.

So wie der Mensch von einem zu schweren Traume plötzlich erwacht und unruhiger und leichter zugleich athmet, so wird er, hat er den bangen und schweren Lebenstraum ausgeträumet und die Kraft verloren, ihn weiter fortzusetzen, leicht und heiter in einer zufriedeneren, schöneren Gegenwart erwachen; und die ängstenden Zuckungen in der Todesstunde sind dann nichts weiter mehr als jenes sich bald besänftigende schwere Athmen nach einem unruhigen Traume hienieden gewesen ist.

So wie die Erde sich einwintert, so auch möchte sich der Mensch oft in sich selbst einwintern und einpuppen, wenn ihn die Lust zu leben verlassen hat, und der warme Sonnenstrahl des Lenzes fällt beleidigend in die Winternacht seines Innern und begegnet mit Hohn der Trauer der gebeugten Seele, welche nur in ein melancholisches Auge zu schauen sich verlangt — in den muntern — frischen Blicken des Frühlings aber nur ein fremdes — untheilnehmendes Wesen sich gewahrt.

Wenn der Mensch so recht geisterhaft um sich herblickt und in jedem Winkel etwas Gespenstisches zu sehen meint und hofft, dann ringt er sich am meisten von der Erde los und pflegt Zweisprache mit den Weltgeistern und fürchtet gerade dann am wenigsten, wenn er den Gegenstand der Furcht sich herbeiwünscht.

Es gibt schöne, erquickende Zeiten, in welchen der Mensch sich nach dem Menschen sehnt, und vertrauend und liebevoll an das Menschenherz hinsinkt und sich in dasselbe ergießt: aber es gibt grössere, selbst zufriedenstellende — kräftige Momente, in welchen der Mensch den Menschen zu entbehren weiß; sich selbst genügt und in ruhiger, gehaltener Grösse dasteht — auf seinem eigenen Bau gestützt, und so — ein geistiger Titan — den Schicksals-Elementen, die kraftvolle Brust als undurchdringliche Aegide entgegenstellt.

Die Sternenhoffnungen müssen uns entschädigen für das Scheitern der Erdenhoffnungen und jemehr die Freude des Disseits ihrem Sarge zueilt, jemehr erschließt sich die Wonne des Jenseits vor der hoffenden Seele, und der Mensch, der auf jedes Erdenglück mit gehobenem Geiste verzichtet, gewinnt sich in diesen Augenblicken einen ganzen Himmel höherer, geistiger Freuden.

Warum das Schicksal am häufigsten an sehr hohe Gemüther seine Dornen- und Cypressenkronen ausspendet, mag daher rühren, um diesen zartgewobenen Sylphiden-Seelen eben so des Lebens höchste Genüsse noch werther und höher empfinden zu lassen. Auch sollen Geschöpfe dieser Art sowohl des Lebens tiefste Trauer, so wie sein höchstes Freudenfest in ihren Potenzen erfassen, um nach einem in allen Theilen erfaßten Disseits ein schöneres Jenseits verstehen zu können.

Wanderer, welche Berge hinangehen, werden sich, wenn sie oben sind, schnell nach der zurückgelegten Bahn wieder umkehren, Athem zu fassen, um den entgegenquillenden Strom der reineren Bergesluft ertragen zu können: und so wird der müde Erdenpilger, wenn er denn dereinst die weite Himmelsstrasse hinanklimmt und nun am Ziele ist, rückblickend auf den zurückgelegten Pfad Athem suchen müssen, um

das Zuströmen des reinen Himmelsbalsams auf den noch nicht gewöhnten Nerv erst ertragen zu lernen.

Für den dramatischen Dichter spielt sich in seinem Beifall findenden Trauerspiele auch nebenbei zugleich ein Lustspiel. Die Trauerthränen des Publikums glänzen in seinen Augen als wahre Lust- und Freudenthränen und jemehr der Zuschauer Trauer anzieht, desto mehr legt er selbst sie ab: so daß er zuletzt bei seinen größten Mord- und Vernichtungs-Scenen als ein lächelnder Freudengott dasteht, und um so höher glänzt vor Wonne, als die Zuschauer starren vor Entsetzen.

So wie das Kind durch Verdrehung seines Auges, sich die Prisma-Farben zu malen versucht, so zeichnet die Phantasie jedes Lebenstableau, durch die Berührung mit ihrem Zauberstabe in einem reitzendern Colorit, und ergötzet sich an dem schimmernden Gauckelbilde.

Wenn denn einst der Mensch, wie Philadelphia zu allen Thoren der Städte immer zugleich hinausfuhr, von der Erde und ihren Punkten und Kreisen mit einemmale Abschied genommen, und so wie Jener die Gaucklertasche bei Seite gelegt hat, dann wird ein Höherer, die Zauberbecher, Kästchen, Schränke und Spiegel des Herzens untersuchen, die Täuschung und den Betrug zu sondern von der Wahrheit.

Die tausendfach in dem Körper ausgespannten Nerven berühren mit ihren Schlaghämmern genau den Resonanz der Gedächtnißkammer und regen in dieser jedesmal den Ton an, zu welchem ihre Tastatur hinleitet: so daß wir uns z. B. bei der Ansicht gewisser Farben, bey gewissen Tönen, Gerüchen rc. an jene Momente zurückerinnern, welche Jahre lang in uns schlummerten, und die nur eben jetzt, durch den tastenden Nerv berührt, wieder anklangen und Sprache und Leben fanden.

Die Erinnerung an den einfachen — herzlichen Schweizerreigen der frühern Jugendzeit wird so gerne recht oft wieder vernommen in der goldnen Aurora der Rückerinnerung — gleichsam der einfache Choralgesang — vor jeder andern künstlichen Musik, der herrlichste, ergreifendste Ton.

So wie bei Dörfern und Städten nach weiter und immer weiterer Entfernung von ihnen nur noch zuletzt die Thurmspitzen — als ihre bezeichnenden Marksteine — erblickt werden, so gewahrt der Mensch, wenn das Lebensbuch dicker und breiter wird und kaum mehr zu überschauen ist, doch noch die ersten Jugendfreuden als höchste und erste Fixsterne an dem Lebenshimmel und kehrt immer wieder das Auge mit Sehnsucht nach ihnen zurück.

Kindern erblühen an und neben den Särgen und Gräbern — auch der Heißgeliebtesten — sogleich wieder Lebensblumen; und des Grabes schwarze Mündung ist für das fröhliche Kinderherz mit Rosen und Ranunkeln so dicht überbaut, daß Knaben und Mädchen leichten Schrittes darüber hingleiten, ohne nur den verschlingenden Abgrund zu ahnden.

Man sondert nicht selten mit einem körperlichen Krankheitsstoffe zugleich auch eine geistige und Seelenkrankheits-Materie ab, so wie man ja Beyspiele hat, daß Geizhälse von schweren Krankheiten als Mildthätige, Trunken- und Raufbolde als Nüchterne und Friedfertige ꝛc. aufgestanden sind.

Der Kindheit Zauberschrank ist fast bey Jedem von oben bis unten so sehr mit glänzenden Funkelsteinen und Diamanten angefüllt, daß seine Eröffnung immerhin grössere Freuden gewährt, als der Blick in einen wirklichen solchen Schrein.

So wie die Sonne im Winter mehr unter als aufgeht, so werden auch an der Polhöhe des Lebens, wie hier an der Höhe des Jahres, die lichten Lebenspunkte

immer mehr zu dunkeln und trüben, bis wir zuletzt am Pole selbst anlangen und die Sonne gar nie mehr untergehen, sondern beständig am Horizonte herumtanzen sehen. —

Charaktergemählde

aus

den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Gustav Adolph, König von Schweden.

Jede Tugend — sie wohnt an des Nordlands eisigten Küsten,
Suecia strahlet im Glanz unter den Reichen der Welt.
Alles weichet zurück nur Schweden in ruhiger Größe
Raget erhabenen Haup'ts zu den Gestirnen empor.
Gustav danket es dieß, der unter der Könige Menge,
Mächtig im Kriege gewandt, zeiget allein sich als Held.
Jovis sinnige Tochter, sie weihte ihm selber die Waffen;
Kühnem Fluge dann weht immer ein günstiger Wind.
Hätten Fürsten und Volk nur Deinem Rathe vertrauet,
Glücklicher zeigte fürwahr jetzt sich Europens Geschick.
Wie zur wirkenden Kraft des Magnetes das Eisen sich füget,
So auch fügt sich zu dir, Alles was würdig und gut.
Suecias kräftiges Volk zum Gipfel des Ruhmes zu heben,

Ward ihm ein Herrscher gesandt, groß durch Verdienste und fromm.
Heil dir, o Held! versuch' es der starren — unbändigen Herrschsucht
Zügel zu geben, entreiß' Fürsten dem sclavischen Joch.
Immer zum Siege bereit empfängt dich die eiserne Kriegsbraut,
Eines redlichen Streit's mächtiger Kämpfer zu seyn.

Deutschland.

Immer die Wiege erlauchter Gebieter und kräftiger Völker,
Einstens der Freiheit Pallast, einstens der Freiheit Asyl,
Ragte mein mächtiger Scheitel an hochhinschwebende Wolken,
Und als wehrender Damm schützt' ich Europens Gebiet.
Niedergetreten in Raub, in rauchende Trümmer verwandelt,
Sank ich bezwungen dahin, trage das austrische Joch.
Von der Ketten Gewicht färbt blau sich der siechende Nacken,
Und ein bläulichtes Mahl schändet den sclavischen Leib.
Glänzender Ahnen Geschlechter, vergessen gehen sie unter;
Graue Wappen zertritt, frech ein werdender Stamm.
Falsche, betrügliche Hoffnung, Vertrauen auf Fürsten des Auslands
Der verderbliche Quell meiner Vernichtung sind sie.
Diesem Unheil paart sich der Zwiespalt zürnender Herrscher,

Spaltung der Kirche, entstammt Glauben, der dreifach sich theilt.
Keiner griff noch früher zum Schwerte, noch nahm er die Waffen,
Bis der Genosse und Freund stürzt in den Abgrund hinab.
Einer ging nach dem Andern zu Grund, man wünschte zu sterben.
Ehre gewährte der Tod, freudig umarmte man ihn.
Wer errettet mich jetzt — versenkt in den wirbelnden Strudel!
Ach kein helfender Arzt heilet der Uebel Gewalt!
Als die Flamme des Krieges die erste zu lodern begonnen,
Konnte man löschen sie noch, und noch zum Löschen war's Zeit:
Doch ihr Könige ihr! die nimmer das Unglück der Freunde
Rühret die Herzen, euch läßt auch so das meinige kalt.
Wahret ihr Fürsten euch nur vor ähnlichem Loose den Busen,
Unerfreulichem Joch nimmer zu beugen das Haupt.
Erst durch meine Freiheit erhält sich die eu're im Glanze;
An das eurige Wohl knüpft sich das meinige an.

Ich bin das Herz in dem Körper Europens, die Herzen sind blutig,
Unheil erzeuget von da, strömt in die Glieder hinab;
Diese Bewegung, es fühlet das Herz und es fühlet der Leib sie.
Von des Herzens Geblüt kommet uns Leben und Tod.

Albrecht, Herzog von Friedland.

Heere zerstäuben, wohin ich nur setze die flüchtigen Solen;
Aus dem Felde der Schlacht stürzet der Feind in die Flucht.
Mich, durch Verdienste genannt, erwählte der Kaiser zum Führer;
Seinen Krieg — er vertraut ihn mir; er setzt mich ihm vor.
Mir auch reicht er die schlaffen Zäume der Macht seines Reiches,
Meinen Zügeln befiehlt Waffen und Volk er allein.
Größere Herrschaft als ich hat Keiner geübt noch im Reiche,
Keiner erwarb sich noch je schönere Lorbeern des Siegs.
Mir gehorchet der Rhein, die Weser, die mächtige Donau;
Du auch Albis nur hast meinem Befehl dich gefügt;
Ganz Germanien bebet auf mein gewaltiges Dräuen,
Durch gehorsamen Dienst ehret auch Czechia mich.
An Teutoniens Grenzen schlug ich Dänemarks Heere;
Ungarns und Schlesiens Volk schreibe Gesetze ich vor.

Doch ein größeres Werk noch beginn' ich, nach Höherem streb' ich:
 Ketten, schweren Gewichts, schmiede Europen ich jetzt.
Viel zwar dank' ich Germaniens Könige, selber bekenn' ich's,
 Doch kein Wunder erscheint's: Größeres danket er mir.

Böhmen an die Fürsten Europens.

In mir hat er begonnen, der Brand des verderblichen Krieges;
Meinem Hause entflog glimmende Asche zuerst.
Ha! jetzt weht sie zerstreut durch alle Länder Europens,
Und in flüchtigen Staub wandelt die Reiche sie um.
Hättet ihr, o Fürsten! die erste Flamme gedämpfet,
Als sie zu brennen begann, schwächer nur loderte noch,
Würde die Burgen euch nimmer ein zehrendes Feuer zerstören;
Von dem Brande verschont blieben die Wohnungen euch.
Es geziemt sich zu löschen, sobald man die Flamme gewahret,
Wenn das benachbarte Haus soll der Zerstörung entgeh'n.

Johann Armand von Pleçis; Cardinal von Richelieu.

Mir nur vertraute der König die Zügel des gallischen Reiches;
Meiner Sorge befahl er auch die Ruder des Staats.
Und mit ruhiger Geistesgewalt beherrsch' ich das Ganze;
Nichts im Reiche geschieht, welches nicht lenkte mein Rath.
In dem stillen Gemache vollend' ich die höhere Arbeit
Eines verderblichen Krieg's für die Gebiether im Feld.
Nicht mit dem Schwerte gegürtet erschein' ich, doch schlag' ich die Heere,
Thaten — würdig des Krieg's — führ' in der Toga ich aus.
Wie festwurzelnder Saame des inneren zehrenden Uebels
Jetzt zu vertilgen wohl sei, habe zuerst ich gezeigt.
Heere zu rüsten und Flotten, ich zeigte die wirksamen Mittel,
Daß die gesunkene Macht stärke der König auf's neu.
Finster blicken auf mich die gekränkten Fürsten des Reiches.
Hoher Verdienste Gefolg — stellt sich der schmähende Neid.
Doch die betretene Strasse verfolg' ich mit sicherem Schritte,

Kraft und Thatenlust wächst, wagt sich die Scheelsucht daran.
Romas Purpur verlieh mir den Glanz; erhaben und mächtig
Stellet die Würde mich hin, die mir der König ertheilt.
Höher noch rag' ich hervor durch Geist und hohe Verdienste:
Gaben der Seele sind sie, jenes ist Gabe des Glück's.
Was der Zufall gereichet versinket zugleich mit dem Leibe;
Tugend und Geist nur entgeht Alles vernichtendem Loos.

Europa.

Jupiter raubte mich einst in trüglicher Maske des Stieres,
Von der Liebe zu mir mächtig im Herzen gerührt.
Auf dem Rücken des Gottes durchschwamm ich die bläulichten Wasser;
Dann auf elastischem Pfühl fand ich behaglichen Sitz.
Als er darauf mir erschien im strahlenden Götter-gewande,
Ward ich mächtig entzückt, neben dem Gotte zu ruh'n.
Innig verehrte er mich, umwand' mich mit Banden der Liebe;
Wie sein eigen Gemahl liebte mein Buhle mich stets.
Wiederum werd' ich geraubt im Kampfe und blutiger Fehde;
Ehlichem Bund, mir verhaßt, werd' ich gewalt-sam geeint.
Der mich raubte, er kommt von Hesperiens Grenzen; das Unthier,
Nur aus Gierde nach Raub — raubt mich's, von Lieb nicht bewegt.
Menschlicher Wille leuchtete nie noch ihm von der Stirne;

Roher Sitten Gepräg zeichnet das wilde Gemüth.
Nur befleckt und rauchend vom Blute besteigt es mein Lager;
Was es athmet, es zielt immer auf Schlachten und Mord.
Kein Liebkosen vergilt es, kein zärtliches Schmeicheln erwiedert's,
Liebe erzwingt es durch Mord, Drohung und gräßliche Wuth.
Schmählich mit Ketten belastet, verwahrt mich's in knechtischen Banden,
Und als niedrige Magd hält mich's in sclavischen Dienst.
So ward Andromeda einst in Sclavenketten geschmiedet,
Mit den Armen gespannt hoch an das schroffe Gebirg.
Jene vermogte aus drückenden Banden Perseus zu retten:
Doch mich Arme erlös't Keiner von schmählichem Joch.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmelz, Ernst Jakob,

Gedichte

Sulzbach 1825

P.o.germ. 1311 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119557-2